

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

G 8619

Bangladesch Zeitschrift

1/2025

NETZ
বাংলাদেশ



Feministische Perspektiven

Wie der Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit Grenzen überwindet

NETZ - Bangladesch Zeitschrift

Nr. 1, 47. Jahrgang, 31.3.2025

IMPRESSUM

Gefördert durch:

Brot mit Mitteln des
für die Welt Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

Herausgeber: NETZ

Partnerschaft für Entwicklung und
Gerechtigkeit e.V.

Marktlaubenstr. 9 - 35390 Gießen

Telefon: 0641/26 555 600

zeitschrift@bangladesch.org

ISSN: 1619-6570

Layout Design & Cover Illustration:

Danielle Lima (daniellelima.au)

v.i.S.d.P.: Dirk Saam

Redaktion: Afsana Binte Amin, Anna

Cijevski, Marie Fischer, Layla Islam,

Louise Sellmair, Max Stille,

Sven Wagner (Leitung und

Gesamtkoordination).

Mitarbeit: Shahrina Amin, Madeline

Bernhard, Cedrik Wagner.

Titelbild: Protagonistinnen von
Filmdokumentationen in Bangladesch
(NETZ).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
von Herausgeber und Redaktion
wieder. Wir verwenden gendergerechte
Sprache im Sinne der Sichtbarma-
chung aller Menschen.

**Die Zeitschrift erscheint vierteljähr-
lich. Jahresabonnement:**

20 € / Einzelexemplar: 5 €.

bangladesch.org

Thema: Feministische Perspektiven

Die Augen, die dir folgen

Aunoti – eine junge Stimme gegen
patriarchale Strukturen.

Von Layla Islam

6



„Wir sind Adivasi“

Zur Situation von Frauen Indigener
Gemeinschaften

Von Anna Cijevski

25



„Identität war nie eine Wahl“

Wie es ist, als Hijra in Bangladesch
zu leben

Von Marie Fischer

12



Veränderung/Beharrlichkeit

Feministische Gedanken zur aktuellen
Lage in Bangladesch

Von Meghna Guhathakurta

32



Auf ihren Rat

Geschichte einer Frauenfreundschaft
in Bangladesch

Von Louise Sellmair

18



Andere Perspektiven

Wie Gleichberechtigung
gelingen kann

Von Shamim Ara Begum

33





**Anna Cijevski,
Marie Fischer,
Layla Islam und
Louise Sellmair**

Liebe Leser*innen,

brauchen wir noch Feminismus? Betrachtet man die aktuellen Entwicklungen im Globalen Süden und Norden kann man diese Frage leicht beantworten: Fundamentalistische sowie rechtspopulistische bis -extreme Regierungen und Parteien versuchen die Zeit zurückzudrehen und Fortschritte in Richtung Geschlechtergerechtigkeit zunichtezumachen. So wurde in Deutschland Paragraf 218 des Strafgesetzbuchs trotz dem aus der Mitte der Gesellschaft kommenden Abkehrwunsch beibehalten, und das neue Selbstbestimmungsgesetz als „Gender-Wahn“ diffamiert. Der Kampf für Feminismus ist nicht nur ein Kampf für Gleichberechtigung, er ist auch ein Kampf gegen totalitäre Kräfte. Mit dem Filmprojekt „Feministische Perspektiven“ und dieser Zeitschrift soll ein Beitrag dafür geleistet werden. In Zeiten, in denen Antifeminismus das Bindeglied rechter und fundamentalistischer Bestrebungen bildet, macht diese Ausgabe die Geschichten von fünf Frauen aus Bangladesch sichtbar. Diese setzen sich für eine gleichberechtigte Gesellschaft ein. Ihre Perspektiven bieten auch hier in Deutschland die Möglichkeit, davon zu lernen und zu verstehen, dass für die Freiheit aller Geschlechter nicht national, sondern international gekämpft werden muss.

Wir hatten das Privileg, bei unserer Begegnungsreise im Herbst 2022 Interviews mit fünf Frauen zu führen. Die entstandenen Film-Dokumentationen erzählen von Freundschaft und weiblichen Unterstützungsstrukturen, Exklusion und Inklusion Indigener Minderheiten, Diskriminierungserfahrungen und Empowerment geschlechtlicher Minderheiten und der Beständigkeit sowie Abweichung patriarchaler Strukturen. Die Lebenssituationen und Erfahrungen der Frauen unterscheiden sich dabei erheblich und zeigen, wie vielfältig und mit welcher Resilienz der Kampf für Feminismus geführt wird.

Das Filmprojekt und die Zeitschrift wären nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung von NETZ e.V.. Wir danken Afsana Binte Amin und Nazia Yeasmin für Ihre geduldige Begleitung vor Ort sowie Gwendolyn Bömeke für ihre kontinuierliche Hilfestellungen.

Vor allem danken wir unseren Interview-Partnerinnen Agnesh Soren, Nishantika Neeher Aunoti, Shilpi, Motijan Begum und Sabana Parveen. Dass die Filme so ausdrucksstark geworden sind, haben wir ihrer Offenheit und der herzlichen sowie kämpferischen Art aller fünf zu verdanken.

Eine anregende Lektüre wünschen

Anna Cijevski

M. Fischer

L. Islam

L. Sellmair



Wie geht Gleichberechtigung?

„Die Aufgabe der Frauen sei die Hausarbeit. Waschen, Putzen, Kochen. Das ist angeblich, wofür Frauen gemacht sind. Die Gesellschaft will uns mit diesen Grenzen einengen, aber wir wollen nicht nach diesen Regeln leben. Wir werden jetzt auch außerhalb des Hauses arbeiten. Wir werden uns bewegen, wann immer wir selbst es für nötig halten. Wir werden nicht nur in unseren vier Wänden hocken.“

Motijan Begum

„Als Frauen verdienen wir Gleichberechtigung. Wir kämpfen für Frauenrechte. Wir werden uns aus den Ketten befreien und dieses Ziel werden wir erreichen. Nicht alle Frauen fordern das Gleiche. Nicht alle Frauen haben die gleiche Sichtweise. Wir möchten die Bedürfnisse einer jeden Frau verstehen.“ **Sabana Parveen**

Weltweit werden Frauen durch patriarchale Gesellschaften in ihren Rechten sowie Freiräumen eingeschränkt und unterdrückt – auch in Bangladesch. Doch seit jeher organisieren sich Frauen und treten für ihre Belange ein. Die Auswirkungen für Frauen mögen lokal unterschiedlich sein, doch weder Patriarchat, Sexismus noch Queerfeindlichkeit machen an nationalen oder kulturellen Grenzen halt. Daher kann Gleichberechtigung nur gelingen, wenn die Perspektiven aller mitgedacht und gehört werden.

Vier engagierte junge Frauen – drei von ihnen als Bundesfreiwillige über ein Jahr in der NETZ-Geschäftsstelle, eine durch ehrenamtliches Engagement und ihre Verbindung dorthin – haben sich intensiv mit Bangladesch beschäftigt. Dann, im Herbst 2022, besuchten sie das Land im Rahmen einer Projektreise. Sie haben fünf Frauen getroffen, begleitet und ausführlich mit ihnen über ihre Lebenssituation und ihre Perspektive gesprochen. Entstanden sind dabei Dokumentationsfilme, die tiefe Einblicke in die Welt der Protagonistinnen wie Motijan und Sabana (im Bild, v.l.) geben, Fragen aufwerfen und zum Nachdenken anregen.

Die Beiträge dieser NETZ-Ausgabe basieren auf den Dokumentationsfilmen und führen diese fort: Sie porträtieren die Frauen aus dem Querschnitt der Gesellschaft, liefern Hintergründe und bieten Anregungen zum Weiterdenken – in Form von didaktischem Material, das zu Bildungsveranstaltungen und Workshops eingesetzt werden kann, um die Themen zu vertiefen.

Ein Überblick zu den Dokumentationsfilmen, und wo diese zu finden sind, ist am Ende der Ausgabe aufgeführt.

Die Augen, die dir folgen

Aunoti – eine junge Stimme gegen patriarchale Strukturen

Text: Layla Islam

Auf dem Gelände der renommierten Dhaka University, zwischen geschäftigem Treiben und akademischem Arbeiten, findet das Gespräch mit Nishantika Neeher (Aunoti) statt. Sie ist eine junge, aufgeschlossene Frau, die sich mit beeindruckender Klarheit zu patriarchalen Strukturen in Bangladesch und dem Thema sexueller Belästigung äußert. Ihr Lebensweg und ihre reflektierten Ansichten bieten eine wertvolle Perspektive auf die Themen – insbesondere im Vergleich zu jungen Frauen in Deutschland.

Zwischen Arbeit und Prüfungsterminen treffe ich Aunoti in einem kleinen Büro, das uns ein

Dozent der Universität zur Verfügung gestellt hatte. Das Setting ist spartanisch: Eine Kamera, ein Lichtstrahler, ein kleiner Tisch. Der Raum ist durch ein Film-Team schnell mit Leben gefüllt, das das Gespräch für eine Videodokumentation aufzeichnen wird. Für das Interview selbst sind nur die Protagonistin, ich als Interviewende, die am Filmprojekt mitwirkende Anna Cijevski sowie Kamerafrau Shefali Akter Shetu dabei. Es war dem Filmteam ein Anliegen, dass ein Austausch nur unter Frauen stattfand.

Das bengalische Klima fordert durchweg kurze Pausen, um nochmal alle Schweißperlen abzu-



Foto: privat

Studentin Aunoti in Dhaka.

tupfen, die sich bei den tropischen Temperaturen und direkt unter einem Lichtstrahler nicht aufhalten lassen. Aber das hindert Aunoti nicht daran, ihre Gedanken ausführlich zu teilen. Ihr Input und ihre aufgeschlossene Art gestalten das Interview zu einem inspirierenden Austausch mit regen Nachfragen.

Die junge Frau lebt und studiert in Dhaka, der meistbevölkerten Stadt Bangladeschs. Nach einem abgeschlossenen Studium der Zahnmedizin absolviert Aunoti derzeit ihren Forschungsmaster in Tropenkrankheiten. Als Gesprächspartnerin stellt sie unter anderem ein Pendant zu jungen Frauen in Deutschland dar. Aunoti sieht Geschlecht nicht nur als etwas an, das bei der Geburt zugewiesen wird, sondern auch als eine Identität, die sich im Laufe des Lebens formen kann. „Es gibt gewisse Erwartungen, die an das Geschlecht geknüpft sind“, erklärt sie. „Als Frau wird von mir erwartet, dass ich in einem bestimmten Alter heirate oder bestimmte Aufgaben übernehme, die einem Mann vielleicht nie zugeschrieben würden.“

Erst durch ihre schulische und universitäre Bildung begann sie, diese gesellschaftlichen Strukturen kritisch zu hinterfragen. Sie berichtet, dass es in ihrer Jugendzeit vor allem die Literatur war, die ihr früh neue Denkweisen eröffnete. Bücher wie die Abenteuer von Miss Marple oder Irene Adler aus der Sherlock-Holmes-Reihe zeigten ihr, dass Frauen ebenso Protagonistinnen sein können – nicht nur in Geschichten, sondern auch im echten Leben.

Schon früh lernte Aunoti durch offene Gespräche mit ihren Eltern, dass Bildung und Reflexion entscheidend für Gleichberechtigung sind. Sie wuchs gemeinsam mit ihrer älteren Schwester bei ihren Eltern auf und lebt nun während des Studiums bei ihrer Tante in der Hauptstadt. Ihren Erzählungen nach war es genauso auch ihr Vater, dem Geschlechtergerechtigkeit wichtig war und der sie und ihre Schwester stets ermutigte, einen offenen Geist zu bewahren. „Es fängt zu Hause an“, betont sie. „Man kann nicht einfach erwachsen werden und in

einem professionellen Umfeld für Gleichberechtigung kämpfen, wenn es nicht bereits in der Familie beginnt.“ Ihre Eltern diskutierten mit ihr über gesellschaftliche Erwartungen, erzählten von den Herausforderungen, denen Frauen in ihrem Umfeld begegneten, und gaben ihr das Gefühl, dass ihre Stimme zählt.

Trotz dieser fortschrittlichen Haltung blieben patriarchale Strukturen auch in ihrer Familie bestehen. So war ihre Mutter zwar berufstätig, blieb jedoch weiterhin für den Haushalt verantwortlich – insbesondere, wenn Gäste kamen. Entscheidungen über Bildung, Familie oder Heirat traf letztlich ihr Vater. Doch die Tatsache, dass Aunoti überhaupt die Möglichkeit hatte, sich weiterzubilden und berufliche Ambitionen zu verfolgen, zeigt bereits einen Wandel in den traditionellen Rollenbildern.

Im Laufe des Gesprächs lese ich Aunoti ein Gedicht von Taslima Nasrin vor:

Charakter

*Du bist eine Frau,
und du solltest lieber nicht vergessen,
dass Männer dich schief ansehen werden,
wenn du die Schwelle deines Hauses überschreitest.
Wenn du weiter gehst die schmale Gasse entlang,
werden Männer dir folgen und pfeifen.
Wenn du die Gasse überquerst
und auf die Hauptstraße trittst,
werden Männer abfällige Bemerkungen machen
und dich als
leichtes Mädchen bezeichnen.*

*Wenn du mutlos bist
kehrst du um,
aber wenn du Charakter hast,
dann gehst du weiter.*

Es ist ein Text, der die alltägliche Bedrohung beschreibt, der Frauen ausgesetzt sind, sobald sie ihr Zuhause verlassen. „Ich kann mich sehr gut mit diesen Worten identifizieren“, sagte Aunoti. „Jedes Mal, wenn ich mich entschei-

de, nach draußen zu gehen, muss ich darüber nachdenken, welches Verkehrsmittel ich nehme, was ich anziehe und wo ich mich aufhalte.“ Selbst wenn sie sich von Kopf bis Fuß bedeckt, würden Blicke ihr folgen. „Sexuelle Belästigung muss nicht immer Berührung sein. Blicke folgen dir.“

Aunoti kennt Orte in Dhaka, auf dem Weg zur Universität oder auf belebten Märkten, an denen sie sich unsicher fühlt. Sie beschreibt, wie sie unbewusst nach ihrem Schal greift, wenn sie sich beobachtet fühlt – ein Reflex, der tief verwurzelt ist. „Ich habe mich oft hilflos gefühlt“, gesteht sie. „Und ich habe mich dabei ertappt, dass ich mir einredete, dass es vielleicht nicht absichtlich war.“ Heute erkennt sie diese Denkmuster und tritt für sich ein, indem sie beispielsweise forderte, dass jemand, der im Bus belästigte, diesen verlassen musste.

„Warum das überhaupt passiert? Weil Jungen nicht beigebracht wird, wie sie sich richtig verhalten sollen.“ Sie sieht die Wurzeln des Problems in den patriarchalen Strukturen, in denen die Macht oft beim männlichen Familienoberhaupt liegt. „Die Person, die das Einkommen verdient, trifft die Entscheidungen – und das ist meistens ein Mann.“

Dennoch erkennt Aunoti positive Veränderungen. Sie hat das Glück, selbst entscheiden zu können, wann und wen sie heiratet, doch sie nimmt die gesellschaftlichen Erwartungen und subtilen Zwänge um sich herum wahr. Bildung und der Zugang zu Informationen spielen eine entscheidende Rolle für den Wandel. „Heute sind Menschen sich ihrer Rechte bewusster“, sagt sie. „Wenn du unabhängig bist und deinen Wert kennst, kannst du deine eigenen Entscheidungen treffen.“

Themen rund um patriarchale Strukturen und sexuelle Belästigung sind in Bangladesch wenig diskutiert oder oft noch Tabu, doch je mehr Frauen darüber sprechen, desto deutlicher werden die bestehenden Machtverhältnisse. „Die Ungleichheiten bestehen seit Jahrhunderten, und sie werden auch weiterhin existieren“, sagt



Foto: Layla Islam

Belebter Campus der Dhaka University.

Aunoti. „Aber wir können sie bekämpfen, indem wir unsere Kinder zu Hause stärken. Indem wir ihnen Selbstbewusstsein geben, Unabhängigkeit und die Fähigkeit, für sich selbst einzustehen.“

Hat Bangladesch bereits Gleichstellung erreicht? „Nein“, sagt sie bestimmt. „Aber es ist besser als früher. Frauen kämpfen seit Langem für ihre Rechte, und unsere Generation muss diesen Kampf weiterführen.“ Für Aunoti bedeutet Feminismus nicht, dass Frauen alles tun müssen, was Männer tun. „Jeder kann Feminist*in sein, aber nicht alle haben die gleiche Vorstellung davon, was sie erreichen wollen“, erklärt sie. „Es geht nicht darum, eins zu eins das zu tun, was Männer tun, sondern darum, für grundlegende Rechte zu kämpfen.“ Ihr Fazit ist klar: „Um ein gerechteres System zu schaffen, müssen wir zunächst verstehen, dass unterschiedliche Geschlechter unterschiedliche Bedürfnisse haben. Und wir müssen damit beginnen, den Menschen beizubringen, was Gleichberechtigung wirklich bedeutet.“

Aunoti zeigt, dass gesellschaftlicher Wandel nicht allein in Protesten oder politischen Forderungen beginnt, sondern vor allem im eigenen Zuhause. Das Gespräch stellt eine wertvolle Brücke zu feministischen Diskursen dar und dient damit als Einstieg oder roter Faden bei der inhaltlichen Auseinandersetzung.

Weiterdenken ...

... zum Thema Patriarchat und sexuelle Belästigung

Die folgenden Übungen sollen anregen, sich weiter mit den im Beitrag zu Aunoti angesprochenen Themen zu beschäftigen. Material zu den Übungen ist über den QR-Code abrufbar.



bangladesch.org/mitmachen/bildungsmaterialien

Reflexionsfragen zum Einstieg

1. Was hat das Video in dir ausgelöst?
2. Welche Parallelen zu dir als Person in Deutschland hast du gesehen?
3. Formuliere nach deinem jetzigen Verständnis eine Definition für Geschlechterrollen.
4. Welche Gedanken fallen dir bei dem Begriff Patriarchat ein? Kannst du das Konzept beschreiben?

Impulsfragen zur Kleingruppenarbeit

Allgemein

1. Kennst du den Unterschied zwischen „gender“ und „sex“ (deutsch: biologisches und soziales Geschlecht)? Falls ja, formuliere eine Definition!
Falls nein, beschreibe, was du dir darunter vorstellst.
2. Welche Parallelen zu den patriarchalen Strukturen, die im Video beschrieben werden, gibt es in Deutschland?

Strukturelle

Geschlechterungerechtigkeit

1. Welche Unterschiede (Rechte, Umgang, Möglichkeiten) zwischen Mädchen und Jungen werden beschrieben?
2. Welche Schwierigkeiten im Alltag erlebt Aunoti als Frau in Bangladesch?
3. Welche Unterschiede (Chancen, Rechte) zwischen verschiedenen Geschlechtern gibt es in Deutschland? Welche Erfahrungen hast du gemacht?
4. Hast du schon mal eine Situation erlebt, in der dir als Frau/aufgrund deines Geschlechts deine Rechte verwehrt wurden oder du nur eingeschränkte Möglichkeiten hattest?
5. Welche Ansätze nennt Aunoti, um Geschlechtergerechtigkeit zu fördern?
6. Welche Maßnahmen kennst du, die in Deutschland umgesetzt werden, um Geschlechterungerechtigkeit zu minimieren?

Patriarchale Strukturen in der Familie

1. Welche patriarchalen Strukturen in der Familie werden im Video beschrieben? Welche Beispiele werden aufgeführt?

2. Wie haben sich patriarchale Strukturen innerhalb der Generationen verändert? Wie wird dies im Video beschrieben? Was sind deine Erfahrungen?

Exemplarische Interviewfragen zum selbst beantworten

1. Wie bist du aufgewachsen? Findest du Ähnlichkeiten oder Unterschiede zu Aunotis beschriebenen Erfahrungen?
2. Wie sieht ein Tag in deinem Leben aus? Wie ist dein Alltag gestaltet?
3. Was hast Du in deiner Kindheit bei deiner Familie beobachten können, was dein Verständnis von Geschlechterrollen beeinflusst hat?
4. Gab es Bücher, Filme oder Serien, die während deiner Kindheit deine Wahrnehmung von Geschlechterrollen geprägt haben?
5. Welche Inhalte sind dir zu diesen Themen bereits auf Social Media begegnet?
6. Unterstützt du aktiv Rechte von Frauen und falls ja, wie genau? Sammelt gemeinsam Vorschläge, wie Frauenrechte im Alltag unterstützt werden können.

Veränderung und Beharrlichkeit

Perspektive: Eine Außensicht auf Bangladeschs Patriarchat

Fragen an Dr. Kirsten Hackenbroch

Wie wird das Konzept Patriarchat in Bangladesch verstanden?

Während vieler Reisen in Bangladesch wurde ich sehr oft gefragt, ob ich verheiratet bin, was mein Mann dazu sagen würde, dass ich alleine reise, oder ob ich Kinder habe. Verneinte ich – dass ich keinen Mann habe, geschieden bin, oder dass ich keine Kinder habe – wurde oft Verwunderung oder Mitleid geäußert. Die Erwartung an die Frau als Ehefrau und Mutter war also immer präsent bei meinem Kennenlernen von Menschen in Bangladesch. Zugleich bedeutete meine Herkunft von außerhalb die Freiheit, anders leben zu können. Das wurde zwar als merkwürdig angesehen – aber mir als Ausländerin zugestanden. Hingegen besteht diese Freiheit für bangladeschische Frauen meist nicht – die Gesellschaft definiert Erwartungen an das Verhalten von Frauen im Kontext von familiären Beziehungen.

Was sind Schritte, die gegangen werden müssen, um patriarchale Strukturen aufzubrechen?

Patriarchale Strukturen können – weltweit übrigens – nur verändert werden, wenn diese schon in der Kindererziehung zu Hause und in den Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen anders gelebt und erlebt werden. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wichtig ist zum einen, dass Männer *feminist allies* oder Feministen werden, und bereit sind, Macht zu teilen, Teilhabe zu ermöglichen und andere Rollen zu übernehmen. Zum anderen braucht es weibliche Vorbilder – hier leistet beispielsweise die HerStory Foundation ganz hervorragende Arbeit in der Kinder- und Jugendbildung. Aber auch an anderer Stelle beginnt das Aufbrechen von Strukturen: Auf einem Panel beim Dhaka Lit Fest 2023 saßen fünf sehr sprach-

gewandte und feministische Comic-Zeichnerinnen und diskutierten über ihre Arbeit, und woraus sie ihre Kreativität schöpfen. Eine Zeichnerin stellte eine ihrer aus dem eigenen Alltag gegriffenen Arbeiten vor: Es ging darum, dass ihr auch als Mitte 20-Jährige nicht erlaubt wurde, das Haus nach Einbruch der Dunkelheit zu verlassen – und dass sie somit nicht zu den kulturellen Veranstaltungen gehen kann, die ihr wiederum Inspiration für ihre Karriere als Zeichnerin geben würden. So einfach könnte Teilhabe sein – und doch begannen wir auch am Goethe-Institut selten vor Einbruch der Dunkelheit unsere Veranstaltungen, und schlossen so FLINTA* aus, die entweder aufgrund ihrer Familien oder ihrer schlechten Erfahrungen nicht im öffentlichen Raum unterwegs sein wollten.

Was hat sich im Laufe deiner Zeit in Bangladesch dort verändert?

Für mich besonders interessant war es, als Frau eine Führungsposition zu übernehmen, Vorbild zu sein, und zu beobachten, wie dies auch die Teamdynamiken sowie den Blick auf Geschlechterrollen im Team verändert hat. Als ich anfang, waren nur zwei Frauen im Team. Als ich ging, war dieser Anteil auf über 50 Prozent gestiegen – und zwar vorrangig auf den höher qualifizierten Positionen. Wir konnten also gemeinsam ein Arbeitsklima schaffen, in dem Frauen sich wohlfühlten, und männliche Kollegen ihre Privilegien hinterfragten beziehungsweise sich dieser bewusst wurden. Hierfür waren auch Team-Building-Maßnahmen entscheidend, die wir etwa mit den hervorragenden Anwält*innen der Organisation Ain O Salish Kendro durchführten. Und wir nutzten unseren Auftrag der Kulturarbeit, um Diversitäts-Themen zu setzen, Bühnen und Podien zu-



Kirsten Hackenbroch in Bangladesch.

gänglich zu machen, und feministische Netzwerke zu stärken.

Manchmal äußert sich die Veränderung von Geschlechtergerechtigkeit auch in Alltäglichem: Je mehr Frauen im Team waren, desto diverser wurden auch die Modestile, die alle Frauen zur Arbeit trugen. Dies schreibe ich, weil es ein explizites Feedback aus dem weiblichen Team war: Es war nun möglich geworden, sich als Frau zu kleiden, wie sie jeweils wollte und je nach Lust und Laune präferierte, statt nach fremdem/männlichem Blick – sich wohlfühlen sowohl in den lokal üblichen Salwar Kamiz und Sari als auch in als westlich konnotierter Kleidung.

Gibt es auch Veränderungen in Familienstrukturen und Geschlechtergerechtigkeit innerhalb von Familien?

Ich habe in Bangladesch eine Familie, die in einkommensarmen Verhältnissen wohnt und für die ich die Rolle einer Tante habe. Die Familie hat vier Töchter und einen Sohn – und ich kenne sie nunmehr seit 18 Jahren. Und ich stelle fest: die zwei Töchter, die ich fast ihr ganzes bisheriges Leben lang begleitet habe, haben durch Bildung, durch Exposition in verschiedene Lebenswelten, durch Zugang zu Internet und sozialen Netzwerken, durch Freund*innen und außerschulische Aktivitäten mit Nicht-Regierungsorganisationen eine ganz andere Möglichkeit des Empowerments als junge Frauen erfahren, als ältere Frauen der Familie. Dennoch: es bleibt in den Familienstrukturen die unterschiedliche Behandlung von Söhnen und Töchtern, es bleibt die

alleinige Verantwortung der Frauen für die Reproduktionsarbeit, es bleibt die Mehrfachbelastung der weiblichen Familienmitglieder in fast allen Lebenslagen. Dies ist nur ein Beispiel – Veränderungen sehe ich viele in den 18 Jahren meiner Bangladesch-Besuche, aber auch die Beharrlichkeit von Strukturen.

Wie ist der Umgang mit dem Thema sexueller Belästigung?

Ich habe es leider als sehr schwer erlebt, mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz in Bangladesch umzugehen. In der Praxis besteht oftmals eine Umgebung, in der Mitarbeiterinnen Angst haben, Fälle, die sie erleben, zu melden. Eine Stigmatisierung der Opfer ist zu häufig das Resultat. Ich selbst erlebte einen solchen Fall, und ich wünschte, ich hätte damals anders handeln können. Sexuelle Belästigung fängt ja nicht erst bei physischen Übergriffen an. Sondern die zermürbende, Angst machende, oft nicht zur Sprache gebrachte Belästigung findet mit Blicken oder verbal statt – und ist so viel schwerer zu melden und zu ahnden. Dennoch – auch hier leisten viele Nicht-Regierungsorganisationen hervorragende Arbeit, und bieten nicht zuletzt in den Textilfabriken Awareness-Kampagnen für Frauen an. Der Film „Made in Bangladesh“ zeigt die Prozesse, ebenso die Kurzfilme der Reihe „Sultana’s Dreams – Breaking the Silence“.

Ich habe in Bangladesch begonnen, meine eigene Umgebung in Deutschland viel stärker zu hinterfragen, Machtstrukturen wahrzunehmen und strukturelle Barrieren zu thematisieren. Aber natürlich wurden mir durch meine Zeiten in Bangladesch auch meine Privilegien nochmals bewusst; Privilegien, die ich aufgrund von Herkunft, Klasse, Bildungsweg habe.

Seit 2007 reist die Autorin regelmäßig nach Bangladesch, lange als Forscherin, inzwischen als Besucherin. Von 2017 bis 2023 lebte sie in Bangladesch und leitete das Goethe-Institut in Dhaka. Sie schreibt hier aus der Perspektive einer weißen Frau, aufgewachsen und ausgebildet in Deutschland, die seit langem mit Bangladesch vertraut ist, aber eben auch immer zu Gast ist.

„Meine Identität war niemals eine Wahl“

Als Hijra in Bangladesch leben

Text: Marie Fischer

„Wenn sich ein Vogel auf einen Ast setzen möchte, es aber keinen Ast gibt oder die Äste zerbrechen, dann fliegt der Vogel weiter. Er fliegt und fragt sich: ‚Wo kann ich mich endlich niederlassen? Werde ich jemals wieder sitzen?‘ Unsere Leben sind mehr oder weniger genauso – manchmal voller Freude, manchmal voller Kummer. Werden wir es je schaffen, etwas Beständiges zu finden? Wenn wir es nicht schaffen, werden wir wie der Vogel in den Himmel fliegen und weitersuchen.“ Mit diesen Worten beschreibt Shilpi ihre Realität, ihren Alltag, ihren Kampf um Anerkennung und für die Rechte ihrer Gemeinschaft. Ihre Geschichte ist die Geschichte einer Frau, die gegen alle Widrigkeiten aufsteht – und dabei ein Netzwerk von Gleichgesinnten aufbaut, das stetig wächst. In Dhaka, der pulsierenden Hauptstadt Bangladeschs, wuchs Shilpi mit ihren Eltern und drei Geschwistern auf. „Unser Leben war eine Art Überlebenskampf. Wir sind unter keinen guten Umständen aufgewachsen“, erinnert sich Shil-

pi. Mit sieben Jahren begann der Ausschluss aus der Gesellschaft: „Sie beleidigten uns, weil ich eine Hijra bin. Ich weinte sehr oft, aber sagte mir auch: ‚Nein! Ich bin auch ein Mensch. Ich möchte mich auch mit Menschen treffen.‘ Doch das ist nie passiert. Es war wirklich sehr hart“ (zur Bedeutung von Hijra siehe Infokasten). Als auch ihre Familie beleidigt und ausgeschlossen wurde, nahm der Druck auf Shilpi zu. Warum darf sie nicht einfach Mensch sein? Einfach so sein, wie sie ist? Sie fragt sich bis heute: „Warum gab uns Allah so etwas wie ‚die‘ Normalität? Warum wurde ich mit dieser Identität geboren?“ Mit zehn Jahren verlässt Shilpi ihr Elternhaus und richtet diese Worte an ihre Mutter: „Ein Baum kann so viele Blüten tragen. Nicht alle bleiben aber am Baum. Und genauso werde ich dieses Haus verlassen, Mutter. Ganz allein. Ich möchte nicht, dass ihr euch für eure Hijra-Tochter schämen müsst. Ich versuche selbst klarzukommen. Versuche mein eigenes Heim aufzubauen.“

Die Geschlechtsidentität

ist das Geschlecht (oder die Geschlechter), mit dem sich eine Person identifiziert. Es geht darum, wie eine Person ihr Geschlecht definiert, erfährt oder erklärt. Man kann sich z.B. als männlich, weiblich, beides, keines oder etwas anderes identifizieren – dies kann sich im Laufe eines Lebens ändern. Die Geschlechtsidentität ist dabei unabhängig von körperlichen Merkmalen, Sexualität oder wie man sein Geschlecht nach außen präsentiert. Manche Menschen identifizieren sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Solche Menschen werden als cisgender bezeichnet. Transgender-Personen hingegen identifizieren sich nicht oder nur teilweise mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Menschen, die weder Frau noch Mann sind, können seit 2018 in Deutschland ihr Geschlecht als „divers“ oder „ohne“ erfassen lassen. In Bangladesch kann man schon seit 2013 ein „drittes Geschlecht“ eintragen.



Foto: Marie Fischer

Shilpi erzählt von ihrem Leben.

Und so macht sich Shilpi wie ein Vogel auf die Suche nach einem neuen Ast. Einem neuen Zuhause, welches ihr Zugehörigkeit, Akzeptanz und Liebe schenkt. Als Kind weiß Shilpi noch nicht, was Hijras sind und hat noch nie vom ‚dritten Geschlecht‘ gehört. Dennoch spürt sie, dass sie nicht wie die anderen Mädchen ist. Sie

weiß, dass sie nicht wie andere Frauen einen Bräutigam finden wird: „In meinem Leben gehöre ich nicht zu irgendeinem Bräutigam, ich gehöre zu den Hijras.“

Der nächste Ast ist eine Hijra-Gemeinschaft in Sonargaon. „Am Anfang, kurz nach meiner Ankunft, liebte mich die Gemeinschaft. Sie

liebten mich wie ein Kind.“ Doch nach vier Monaten beginnt der Ast zu brechen. Shilpi muss harte körperliche Arbeit verrichten, wird gedemütigt und wird zum untersten Glied der Gruppe. Und so flog sie wieder los und suchte nach anderen Möglichkeiten. Letztendlich landete sie in Savar, wo eine Hijra-Gruppe auf sie aufmerksam wird: „Als sie mich sahen, winkten sie mich herbei und sagten: ‚Hey, hör zu!‘ Am Anfang hatte ich Angst vor ihnen. Sie waren alle so groß! Und ich war nur dieses kleine Kind ...“

Mit dem Ziel vor Augen, wieder ein Zuhause zu finden, schloss sie sich mit zehn Jahren der Gruppe an. Vormittags sammelt die Gruppe Geld. Nachmittags bilden sie sich weiter. Teilen Wissen, Erfahrungen und Fertigkeiten miteinander. Sie üben Singen, Tanzen, Musizieren und Schauspiel. Sie befolgen die Lehren ihrer „Guru-Ma“, einer älteren Frau, die die Rolle der Mentorin, Beschützerin und Anführerin innehat. In diesem neuen Zuhause findet Shilpi zu sich selbst: „Ich bin Shilpi. Shilpi bedeutet die Künstlerin. Es gibt sehr viele Shilpis. Manche tragen auch meinen Namen, Shilpi. Dichterinnen oder Poetinnen sind auch Shilpis. Malerinnen können auch Shilpis sein. Mein Name

ist Shilpi.“

Voller Stolz kann sie nun sagen, ihr Zuhause gefunden zu haben. Singen wird in dieser Zeit zu ihrer größten Leidenschaft. Es erfüllt sie mit Freude, dem Gefühl von Freiheit und Euphorie. Ebenso wie ihr Glaube an Allah. Sie wächst in der Gemeinschaft auf und übernimmt mehr und mehr Verantwortung. Shilpi wird selbst zur Guru-Ma und Leiterin ihrer Hijra-Gemeinschaft, der Tetuljhora Union: „Wir hatten eine bitter-süße Zeit mit unserer Guru-Ma. Jetzt habe ich mich aber von ihr losgelöst. Ich habe meine eigene Gruppe. Mir wird nachgesagt, dass ich eine sichere Umgebung schaffe. Meine jetzige Gruppe umfasst zehn bis 15 Leute. Hier werden sie geliebt, deshalb bleiben sie. Falls nicht, sind sie frei zu gehen.“

2013, als Shilpi Mitte 20 ist, werden Hijras in Bangladesch als „drittes Geschlecht“ anerkannt. Dies schafft die gesetzliche Grundlage für den Zugang zu sozialen und politischen Rechten. Shilpi hat damit formal einen Zugang zur Gesundheitsversorgung und zum Bildungssystem. Sie bekommt ihren ersten Personalausweis: „Jetzt können wir unseren Ausweis für alles nutzen. Wir sind jetzt in der

Hijra

ist eine Geschlechtsidentität im südasiatischen Kontext, die sich von der westlichen Idee der Zweigeschlechtlichkeit unterscheidet. Die Bundeszentrale für politische Bildung erklärt dies so: „Sie sind „weder Mann noch Frau“, und auf der spirituellen Ebene „Mann plus Frau“. Sie bilden dabei eine eigene soziale und religiöse Kategorie, die in den kulturellen Kontext des Hinduismus eingebettet ist. Dabei haben Hijras wichtige gesellschaftliche Funktionen inne. Sie leben häufig in Gemeinschaften, die sich auf nicht-biologische Verwandtschaftsverhältnisse begründen und hierarchisch organisiert sind. Wie viele Hijras in Südasien leben, ist schwer festzustellen, da sie häufig marginalisiert sind und nicht in offiziellen Erhebungen erfasst werden. Manche Schätzungen gehen von über vier Millionen Hijras allein in Indien aus. In Bangladesch haben Hijras rechtlich den Status eines ‚dritten Geschlechts‘. Trotzdem werden sie aufgrund ihres vermeintlichen „Andersseins“ ausgeschlossen und stigmatisiert. Dies führt zu einem Leben am Rande der Gesellschaft mit beispielweise erschwerten Zugängen zum Arbeitsmarkt, dem Gesundheits- oder Bildungssystem.“

Lage zu erben und können vor Gericht unsere Anliegen vortragen. Ich kann politisch aktiv werden, mich zur Wahl aufstellen lassen. Dieses Jahr erst wurde eine unserer Hijra-Schwestern in ein Vorsitzamt in Jhinaidah gewählt.“

Doch Shilpi macht deutlich, dass der Kampf um Gleichberechtigung noch nicht vorbei ist: „Wir hoffen und beten, dass die Rechte auf ein vernünftiges und gutes Leben für jede einzelne Person garantiert werden. Mit Aufmerksamkeit und Liebe. Wir, als Hijras, wünschen uns die gleichen Möglichkeiten wie jede*r andere auch.“ Dafür arbeitet sie jeden Tag. So ist Shilpi mittlerweile nicht nur Leiterin ihrer Gemeinschaft, sondern ehrenamtliche Sozialarbeiterin in Schulen und Besitzerin eines Restaurants in einem Vorort von Dhaka. Mittlerweile ist Shilpi in ihrem Viertel sehr bekannt und beliebt, da sie nicht nur die Frauen in ihrer Gemeinschaft mit Respekt und Fürsorge leitet, sondern auch, weil sie für Menschen am Rande der Gesellschaft einsteht.

In ihrem Viertel fühlt Shilpi sich wohl: „Hier in Phulbaria fühle ich mich sicher. Und auch wenn es nur ein kleiner Vorort ist, die Menschen lieben und unterstützen mich. Ich genieße die Unterstützung. Es macht mich sehr glücklich.“ So wurde sie bei der letzten Wahl von Frauen aus ihrer Gemeinschaft ermutigt, sich als Kandidatin aufstellen zu lassen. Bei der nächsten Wahl möchte Shilpi vielleicht sogar antreten: „Wenn die Gesellschaft auf meiner Seite steht und sagt: ‚Du schaffst das. Wir sind auf deiner Seite.‘ Dann stelle ich mich selbstverständlich zur Wahl auf.“

Trotz ihres Ansehens spürt sie die Zerbrechlichkeit der Äste jeden Tag – besonders in der Öffentlichkeit: „Als Hijra mögen manche meine Anwesenheit. Andere möchten mir weh tun. Ich habe Angst, zu neuen Orten zu gehen. Ich fürchte mich.“ Doch in ihrer Gemeinschaft fühlt sie sich sicher. Dort sorgt sie dafür, dass keine ihrer Schwestern den Weg allein gehen muss.

Kraft geben Shilpi ihre Eltern. „Sie sind meine

In Bangladesch

gibt es vier große Hijra-Gruppen: Shambazar, Ghoongur, Manchua und Gongaram. Shilpis Gemeinschaft gehört zur Gruppe der Shambazar. Diese ist eine der größten, ältesten und bekanntesten Hijra-Gemeinschaften, die ihren Ursprung in Kolkata, Indien, hat. Die Gemeinschaft folgt einer hierarchischen Struktur, bei der die Guru-Ma die Gemeinschaft leitet. Die jüngeren Mitglieder, die Chela, folgen ihren Anweisungen und erhalten Unterstützung und Schutz von ihr. Die Gemeinschaft ist stark in religiöse und spirituelle Praktiken eingebunden. Alle der vier Hijra-Gruppen tragen einen Teil zur Vielfalt der Hijra-Kultur bei. Sie sind durch einzigartige und komplexe soziale Strukturen und Traditionen geprägt, die oft auf regionalen Unterschieden, diversen Einbettungen in Gesellschaft und spezifischen historischen Entwicklungen beruhen.

Vorbilder. Sie zogen mich trotz so vieler Probleme groß. Sie sind immer noch da. Ich bin wirklich glücklich um meine Familie. Ich mache es auch für sie.“ Neben ihren Eltern spielen ihre Guru-Ma und ihre Schüler*innen entscheidende Rollen in Shilpis Leben: „Trotzdem respektiere ich meine Guru-Ma genauso wie meine Eltern. Ich habe auch Schüler*innen, welche mich lieben, und ich liebe sie. Sie sind eben meine Vorbilder fürs Leben. Meine Guru-Ma, meine Eltern, meine Schüler*innen.“

Mittlerweile ist sich Shilpi sicher: „Meine Identität als Hijra war niemals eine Wahl. Hijra zu sein ist keine Religion. Die Unterscheidung entstand erst aus der Gesellschaft. ‚Normale Kinder‘ werden bei ihren Namen genannt. Arif. Sharif.



Foto: Marie Fischer

Shilpi auf den Straßen Dhakas.

Khokon. Ich wünschte, die Menschen würden uns genau diese Liebe entgegenbringen. Uns als Menschen betrachten. Wenn ich liebevoll Shilpi genannt werden würde... Ich hätte es geliebt, einfach Shilpi genannt zu werden.“ Für die Zukunft wünscht sich Shilpi nur eins: „Ich bete zu Allah, dass ich mein Leben leben kann und geliebt werde. Ich möchte mein Leben voll auskosten mit der Liebe meiner Eltern, meiner Guru-Ma und meiner Schüler*innen. Wenn die Menschen uns jetzt als drittes Geschlecht anerkennen, muss ich mich nicht mehr schämen,

Die Anerkennung

eines Dritten Geschlechts ist das Ergebnis jahrelanger Kämpfe von Hijra-Gemeinschaften, die sich gegen die eigene Kriminalisierung und Diskriminierung stellen. Die rechtliche und gesellschaftliche Diskriminierung von Hijras hat ihren Ursprung bereits vor mehr als 150 Jahren in der Kolonialzeit. Ein zentrales Gesetz, eingeführt durch die britische Kolonialmacht, das auch heute noch in verschiedenen Formen in Südasien existiert, stammt aus dem Indian Penal Code von 1860. In der Sektion 377 wurden „unnatürliche sexuelle Handlungen“ verboten und kriminalisiert. Angewendet wurde es oft auf alle nicht-heteronormativen Handlungen und Identitäten – und damit auch auf die Hijras, was zu ihrer Marginalisierung und Verfolgung führte. In der vorkolonialen Zeit waren die Hijra-Gemeinschaften tief in kulturelle Traditionen eingebunden und hatten hoch angesehene Positionen inne, welche durch unterschiedliche religiöse Einflüsse variierten.

Hijra genannt zu werden.“

Als Shilpi mit zehn Jahren ihr Zuhause verlassen hat, sagt sie zu ihrer Mutter, sie sei eine Blüte, die vom Baum fällt. Doch heute, mit Mitte 30, hat sie ihre Ansicht geändert: „Wenn eine Blüte vom Baum fällt, verändert sie sich. Sie trocknet aus. Künstliche Blüten sind anders. Sie bleiben für immer wunderschön. Menschen sterben, aber diese Blüten überdauern. Mein Leben ist wie eine künstliche Blüte. Es gibt nichts, was ich nicht kann.“

Weiterdenken ...

... zum Thema Geschlecht und Identität

Die folgenden Übungen sollen anregen, sich weiter mit den im Beitrag zu Shilpi angesprochenen Themen zu beschäftigen. Material zu den Übungen ist über den QR-Code abrufbar.



bangladesch.org/mitmachen/bildungsmaterialien

Begriffsbingo

Das Begriffsbingo empfiehlt sich zum Einstieg, um Begriffe zu erklären und Vorwissen zu aktivieren. Hierfür bekommen alle Teilnehmenden ein Bingo-Blatt. Sie laufen im Raum herum und suchen Menschen, die ihnen die Begriffe erklären können. Sobald ein Begriff erklärt wurde, notiert man den Namen der erklärenden Person. Sobald eine Person vier Kästchen in einer Reihe ausgefüllt hat – waagrecht, senkrecht oder diagonal – ruft sie laut „Bingo“. Je mehr „Bingo“, desto besser. Abschließend können im Plenum Fragen gestellt sowie Begriffe und Zusammenhänge erklärt werden.

Connecting the Dots

Die Übung „Connecting the Dots - Gender und Sexualität“ von global e.V. verdeutlicht die Einflüsse von Kolonialismus auf Geschlechtervorstellungen. Es empfiehlt sich, maximal sieben Zitate auszuwählen. Es wird deutlich, dass viele Vorstellungen

von Geschlecht existieren, die die westliche Sichtweise ausschließen, sie jedoch zugleich bereichern können. Um den Bezug zu Hijras zu schaffen, kann das Zitat von Akkai Padmashali (siehe rechts) genutzt werden. Die Übung sowie das Zitat sind über den QR-Code auffindbar.

Reflexionsfragen

Die Reflexionsfragen sollten zu zweit diskutiert werden. Dafür bewegen sich alle im Raum zur Musik. Wenn die Musik ausgeht, tauscht man sich mit der nächststehenden Person aus und macht Notizen auf Moderationskarten. Dieser Vorgang wird wiederholt. Anschließend werden die Moderationskarten im Plenum gesammelt und die Fragen weiter diskutiert.

1. Welcher Inhalt steht für dich im Vordergrund des Films?
2. Welchen Satz hast du noch im Ohr?
3. Was hat dich am meisten beeindruckt?
4. Was bewegt dich jetzt?
5. Wie würdest du Shilpi in zwei Sätzen beschreiben?
6. Wie würdest du den Film nennen, wenn du einen neuen Titel wählen könntest?

Der Aktivismus von Akkai Padmashali

Um eine weitere Aktivistin kennenzulernen, stellt die Seminarleitung Akkai Padmashali vor. Sie ist eine bekannte trans-Frau, Aktivistin und Menschenrechtsanwältin aus Indien. Padmashali war an mehreren rechtlichen Kämpfen beteiligt, darunter der berühmte Fall, in dem der Oberste Gerichtshof Indiens 2014 das Recht auf Anerkennung des „dritten Geschlechts“ bestätigte.

Thematische Anregungen zur Weiterarbeit

1. Sustainable Development Goals und queere Rechte
2. Feministische Entwicklungspolitik und queere Rechte
3. Queerfeindlichkeit in Deutschland
4. Heteronormativität & Amatonormativität (Was lerne ich in der Schule und in meinem Alltag über weitere Geschlechter, Sexualitäten und Beziehungsformen?)
5. Wie sich koloniale Kontinuitäten in Geschlecht und Sexualität zeigen

Auf ihren Rat

Frauenfreundschaft in Bangladesch

Text: Louise Sellmair

Sabana: „Nicht alle Frauen haben die gleiche Sichtweise. Wir können keine Gedanken lesen und die Bedürfnisse einer jeden Frau verstehen. Bei Motijan ist es nicht so, ich kann sie verstehen. Uns verbindet eine Freundschaft. Ich kann nur Motijan verstehen, das kann ich nicht noch bei hundert weiteren Frauen. Nicht jede Frau fühlt das Gleiche.“

Ich lernte Sabana Parveen und Motijan Begum in ihrem Wohnort Phulbari kennen. Ich verbrachte einen ganzen Tag mit den zwei Frauen, die schon fast die Hälfte ihres Lebens befreundet sind, um mit ihnen über ihre Perspektiven zu weiblicher Solidarität und der Bedeutung von Freundschaft unter Frauen zu sprechen. In diesem Text soll es um die Begegnung mit den Beiden gehen. Um ihre Sicht auf die Welt, um ihre Perspektiven.

Um meine eigene Perspektive als Interviewerin aufzubrechen, die geprägt ist von einer Sozialisation in einer von latentem und offenem Rassismus durchdrungenen Gesellschaft, soll den Stimmen der Protagonistinnen durch zahlreiche Zitate Raum gegeben werden.

Um mit den beiden für eine Filmdokumentation zu sprechen, reisen wir von der Landeshauptstadt Dhaka nach Dinajpur, einem Distrikt im Nordwesten. Die beiden Frauen Anfang 30 sind seit 15 Jahren befreundet, engagieren sich aus Überzeugung als Menschenrechtsaktivistinnen und stehen sich in jeder Lebenslage zur Seite. Die Tage der beiden sind lang: Sie kümmern sich um ihre Kinder und Ehemänner, versorgen ihre Tiere, kochen, putzen, erledigen Hausarbeiten, verdienen ihr eigenes Geld und nebenbei haben sie noch für jeden in ihrem Dorf ein offenes Ohr.

Sabana: „Wenn es jemandem schlecht geht, kann ich nicht tatenlos zuschauen. Ich eile di-

rekt zur Hilfe. Das ist Arbeit, die ich gerne mache. Und wenn ich einmal Hilfe brauche, gehe ich zu Motijan. Bei ihr bekomme ich Ratschläge. Ich spreche mit ihr über Probleme in meiner Familie. Ich teile gerne Dinge mit ihr. Wenn sie mir Ratschläge gibt, versuche ich, diese im Alltag umzusetzen. Sie helfen mir und meiner Familie. Von ihr bekomme ich auch Informationen, zum Beispiel erfahre ich durch sie von Veranstaltungen“.

Um uns ein wenig kennenzulernen und eine Vertrauensbasis aufzubauen, tauschen wir uns zuerst abseits der Kamera aus. Meine nicht vorhandenen Bengalisch-Kenntnisse verhindern eine direkte Kommunikation. Glücklicherweise habe ich Kenntnisse, ohne nennenswerte Expertise bezüglich Bangladesch, Interviewführung oder dem Thema des Interviews – einen Einblick in das Leben und die Freundschaft dieser Frauen zu bekommen? Auch Marie Luise Fischer, die mich an diesem Tag begleitet und hinter den Kulissen unterstützt, fällt auf, wie unsicher wir uns durch Motijans und Sabanas Nachbarschaft und Wohnungen bewegen. Wir beide kennen die angemessenen Umgangsformen nicht und müssen noch so viel lernen.

Am Tag des Interviews und des Filmdrehs begleitet uns ein lokales Filmteam, das unter der Leitung des Regisseurs Sayed Jakir Hossain steht. Für unser Gespräch ist es uns wichtig, eine möglichst angenehme Atmosphäre herzustellen. Schon zuvor empfanden wir die im Interview thematisierten Fragen etwa um Verhütung als teilweise so sensibel, dass wir uns dafür aussprachen, möglichst nur Frauen am Set zu beteiligen. Was allerdings allein aus logistischen Gründen nicht umsetzbar war: Ohne das männliche Kamerateam, das auch während des Gesprächs bei technischen Proble-



Foto: Abu Bakkar Siddique Sabbir

Motijan und Sabana - Freundschaft fürs Leben.

men intervenierte, gäbe es den entstandenen Film „With her Advice“ nicht in dieser Qualität. Haben sich Sabana und Motijan trotzdem wohlgefühlt?

Motijan: „Manchmal werden Männer bei Problemen nachts gebraucht. Nachts, wo nur Männer in Notfällen nach draußen gehen können. Frauen können dort nicht allein hingehen. Wir können mit einem Mann zum Union Parishad (Verwaltung) gehen. Oder wenn jemand ins Krankenhaus gehen muss, können Männer uns in diesen Situationen dorthin begleiten. Dann können wir jeden Mann nach Hilfe fragen und

ihn um Rat bitten.“

Sabana: „Frauen können mit Männern befreundet sein. Ohne Freunde würde es nicht funktionieren. In dieser Welt brauchen wir Freund*innen. Wenn Männer und Frauen nicht befreundet sein könnten, gäbe es auch keine Lebensgemeinschaften.“

Marie muss vor Freude lächeln. Denn sie stimmt Sabana absolut zu. Wir alle brauchen Menschen an unserer Seite. Freund*innen, die uns begleiten, auf die wir bauen können, die uns verstehen. Lernbereitschaft, geteilte Erfahrungen und Empathie können so viel wichtiger

als das Geschlecht sein. Marie träumt von einer Welt, in der alle Menschen, nicht nur Männer und Frauen, die gleichen Rechte, die gleiche Macht und das gleiche Ansehen haben. Und wie soll das auch gehen, wenn wir nur übereinander und nicht miteinander sprechen?

Das Interview beginnt nach ersten Anlaufschwierigkeiten. Um den Einstieg zu erleichtern, haben wir uns eine Art Spiel überlegt: In jedem Interview stellen wir dieselben Fragen, die die Interviewpartnerinnen mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten können, indem sie ein Schild hochheben. Ich erfahre, dass Sabana und Motijan nach den Rezepten ihrer Großeltern kochen, dass sie keine männlichen Freunde haben, dass sie religiös sind, dass sie froh sind, Frauen zu sein und, dass sie an eine tiefe Verbindung zwischen Frauen glauben. Die zwei Freundinnen beantworten alle Fragen identisch. Und dann erfahre ich, dass weder Motijan noch Sabana entscheiden konnten, ob sie heiraten wollen oder nicht.

Motijan: „Dann hat mein Bruder mir aber plötzlich mitgeteilt, dass ich nicht weiter zur Schule gehen könnte. Danach haben sie mich verheiratet und mein Schulbesuch nahm ein abruptes Ende. Ich habe mir allerdings immer gewünscht, mein Studium wieder aufzunehmen. Bangladesch ist ein patriarchales Land. Männer treffen die Entscheidungen, deshalb konnte ich mein Studium damals nicht fortsetzen. Sie haben mich verheiratet und von da an erfülle ich meine Pflichten als Ehefrau.“

Wir sprechen jetzt also über das Patriarchat. Das Interview steht unter dem großen Titel Feministische Perspektiven und trotzdem hatte ich nicht erwartet, dass bei einem Interview über Freundschaft so dezidiert die männliche Vorherrschaft benannt wird. Haben Motijan, Sabana und ich die gleichen Vorstellungen von Patriarchat?

Motijan: „Bangladesch hat ein patriarchales Familien-System... die Familien werden von dem Vater, dem Bruder oder einem anderen Mann angeführt. Deshalb haben immer die Män-



Foto: Marie Fischer

Motijan engagiert sich in einer Menschen-/ Frauenrechtsgruppe.

ner in der Familie das letzte Wort. Frauen werden bei Entscheidungen nicht mit einbezogen. Weder werden wir nach unserer Meinung oder Vorschlägen gefragt, noch in irgendwelche Entscheidungen mit einbezogen. Männer glauben, welche Entscheidung auch immer sie treffen, sie sei endgültig. Wir Frauen müssen uns danach richten. Wir möchten gleiche Rechte. Wir fordern gar keine matriachale Gesellschaft, jedoch glauben wir, dass Männer und Frauen für ein gutes Leben auf Augenhöhe sein müssen. Aber wir als Frauen werden in Bangladesch zu wenig beachtet.“

Sabana: „Wir können nicht ausgehen, wann wir möchten. Die meiste Zeit führen wir ein

Leben im Haus, im Haushalt. Männer dürfen ausgehen, zum Markt zum Beispiel. Aber wir können nicht. Wir sind Frauen. Wir Frauen können nicht alles für andere Frauen geben. Wir können nicht handeln. Deshalb helfen wir bei einem Projekt mit, um für Frauenrechte zu kämpfen. Damit hoffen wir, Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen zu erreichen. Wir möchten für Frauenrechte eintreten, um gleichberechtigt zu sein. Wir möchten uns aus den Ketten befreien, um einen Weg zu finden, Gleichberechtigung zu erlangen. Wir sind Frauen. Als Frauen verdienen wir Gleichberechtigung. Und dieses Ziel werden wir erreichen. Ganz egal, ob wir missverstanden, falsch behandelt oder nicht respektiert werden. Wir wollen, dass Frauen die gleichen Rechte wie Männer haben.“

Bei diesen Sätzen wird Sabana immer lauter. Sabana, die während des Interviews öfters die Augen schließt, um jedes Wort und jeden Satz genau abzuwägen und eher zurückhaltend wirkt, ist sichtlich wütend über die Ungerechtigkeiten, die ihr als Frau widerfahren. Das Patriarchat, so wird deutlich, ist ein Gewaltsystem, wie Sabana am eigenen Leib erfahren hat. Motijan: „Eines Tages hatten Sabana und ihr Ehemann plötzlich einen Streit. Während des Streits hat ihr Mann sie geschlagen. Ihr Mann schlug sie. Ich eilte zu ihrem Haus und rief den Mann. Ich habe ihn zum Markt geschickt. Dann habe ich versucht, auch mit ihr zu sprechen. Ich riet ihr, auf ihren Ehemann zu hören. Ich habe sie beschuldigt, gesagt: ‚Es ist deine Schuld!‘ Ich ermahnte Sabana: ‚Es war deine Schuld, deshalb hat er dich geschlagen.‘ Es tat Sabana leid und sie sagte... ‚Ich stimme dir zu. Es war meine Schuld. Aber ist es gerecht, dass mein Mann mich schlägt?‘ So reden wir miteinander.“

Sabana wurde von ihrem Ehemann geschlagen und laut Motijan soll nicht dieser, sondern sie selbst daran Schuld sein, dass sie diese Gewalt erleben musste. Häusliche Gewalt ist sowohl in Bangladesch als auch in Deutschland

weit verbreitet und Täter-Opfer Umkehr ist ein gängiges Mittel, um diese Gewalt zu legitimieren. Motijan erzählt diese Geschichte, weil ich die beiden zuvor nach einem Moment gefragt habe, der ihre Freundschaft stark geprägt hat. Ich weiß nicht, wie ich darauf reagieren soll, ich war nicht darauf vorbereitet, über häusliche Gewalt zu reden. Wie fühlt sich Sabana jetzt? Hat sie die Sichtweise ihrer Freundin übernommen oder ist sie sich weiter des Unrechts, das ihr widerfahren ist, bewusst? Hat Motijan vielleicht ihr Verhalten reflektiert? Hat sie deswegen diese Geschichte gewählt, weil sie ein anderes Licht auf ihre Freundschaft wirft und ihre Beziehung nicht glorifiziert?

Motijan: „Oft verletze ich mit harten Worten ungewollt ihre Gefühle. Ich möchte sie nicht mit Worten verletzen. Dieses Verhalten möchte ich ändern. Ja, ich will noch mehr gemeinsam mit ihr verändern. Ich bete, dass unsere Freundschaft noch stärker und gesünder wird.“ Ich habe von Sabana und Motijan erfahren, dass ihre Freundschaft sie in ihren Überzeugungen und ihrem Einsatz für eine gerechtere Gesellschaft bestärkt. Dass auch, wenn ihre Freundschaft nicht frei von Verletzungen ist, sie sich gegenseitig wertschätzen und nicht auf den Rat der Anderen verzichten wollen. Ich habe gesehen, wie sie ihre Sätze gegenseitig vollenden und miteinander scherzen.

Sabana: „Wir haben alles gemeinsam gemacht. Unsere Freundschaft ist dadurch gewachsen. Das war der Anfang und seitdem ist unsere Freundschaft geblieben.“

Motijan: „Wir beten, dass unsere Freundschaft niemals zerbricht.“

Freundschaft zwischen zwei Frauen

Von Kinderbetreuung bis Kampf gegen das Patriarchat

Text: Louise Sellmair

Was bedeutet eigentlich Freundschaft? Es ist eine Beziehung, die sich in vielfältiger Weise – abhängig vom kulturellen und zeitlichen Kontext – ergeben kann, sodass sie sich einer genaueren Definition entzieht. Ein Merkmal, das wohl die meisten, wenn nicht alle Freundschaften gemeinsam haben, ist aber, dass sie ein Ort der gegenseitigen Unterstützung darstellen. Freund*innen erfüllen soziale und emotionale Bedürfnisse, aber sind auch praktische Alltagshelfer*innen, indem sie bei Geldnot helfen oder zur Kinderbetreuung einspringen.

Motijan Begum und Sabana Parveen haben sich kennengelernt, nachdem Sabana nach ihrer Hochzeit in das Dorf Phulbari gezogen ist. In Bangladesch gibt es insbesondere im länd-

lichen Raum in Teilen der Bevölkerung die Tradition, dass Frauen nach der Hochzeit ihr Elternhaus verlassen, um im Heimatort ihres Ehemanns zu wohnen. Dies kann zur Entbehrung täglichen Kontakts mit der Familie führen, wodurch die Unterstützung durch Freund*innen besonders wertvoll wird.

Motijan und Sabana unterstützen sich allerdings nicht nur gegenseitig, ihre Freundschaft geht darüber hinaus: Gemeinsam setzen sie sich für soziale Gerechtigkeit ein. Sie sind Teil eines Projektes einer lokalen NGO, die sich für benachteiligte Gruppen in Bangladesch einsetzt. Ziel ist es, Menschenrechte zu stärken, indem gemeinsam gegen Gewalt gegen Frauen sowie gegen staatliche Willkür vorgegangen wird. Dafür organisieren die engagierten Dorfbewohner*innen monatliche Sitzungen, in denen Lösungen für aktuelle Probleme gefunden werden. Wie Sabana und Motijan im Interview erzählen, sind ihre Aufgabenbereiche vielfältig: Sie verhindern Fröhehen durch Aufklärungsarbeit und ermöglichen beispielsweise den Bau einer Straße durch die Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltungsbehörde, genannt Union Parishad. Durch den Dialog mit den Behörden sorgen die Dorfbewohner*innen für die Wahrung ihrer Rechte.

„Von da an wurde unsere Freundschaft bedeutungsvoller.“

Ihr gemeinsames Engagement verbindet Sabana und Motijan und bekräftigt so auch ihre Freundschaft. Gleichzeitig dient ihnen diese als Ressource, um sich intensiv für ihre Mitmenschen einzusetzen.

Die Soziologin Dr. Larissa Pfaller (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) beschäftigt sich mit Freundschaft aus einer wissenschaftlichen Perspektive und hat sich das



Foto: Abu Bakkar Siddique Sabbir

Sabana ist nach ihrer Hochzeit in das Dorf Phulbari gezogen. Dort hat sie ihre nun beste Freundin Motijan kennengelernt.

Häusliche Gewalt

bezeichnet Gewalttaten zwischen Menschen, die gemeinsam in einem Haushalt leben oder lebten. Die Täter*innen stehen oft in einem engen Verhältnis zu den Betroffenen, da sie mit diesen verwandt oder verpartnert sind. Die Gewalt kann dabei in verschiedenen Formen auftreten: Nicht nur körperliche Misshandlungen wie Schläge, sondern auch sexuelle Übergriffe, Demütigungen, Drohungen und soziale Isolation stellen Formen von Gewalt dar. Besonders oft sind Frauen betroffen. In Bangladesch erfährt statistisch gesehen jede zweite Frau Gewalt durch ihren Ehepartner. In Deutschland wird jede dritte Frau mindestens einmal in ihrem Leben Opfer von physischer und/oder sexualisierter Gewalt; etwa jede vierte Frau wird mindestens einmal Opfer körperlicher oder sexualisierter Gewalt durch ihren aktuellen oder durch ihren früheren Partner.

Im Interview erzählt Motijan, dass Sabana von ihrem Mann geschlagen wurde, woran diese selbst schuld sei. Doch: Die Person, die Gewalt ausübt, ist immer für diese verantwortlich. Denn der oder die Täter*in hätte die Möglichkeit gehabt, gewaltlos zu handeln.

Anlaufstellen: Unter 08000 116 016 oder durch online-Beratung bietet das Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ rund um die Uhr Betroffenen in Deutschland Unterstützung an. Ebenso unterstützt das Hilfetelefon „Gewalt an Männern“ Betroffene per Telefon unter 0800 123 99 00, Email oder Chat. In Bangladesch erhält man Unterstützung bei Gewalt gegen Frauen und bei der Prävention von Frühehen unter der nationalen Hotline 109.

Interview mit Sabana und Motijan angesehen. Sie macht darauf aufmerksam, dass die Bedeutung von Geschlecht innerhalb einer Freundschaft durchaus eine politische Dimension hat: „In dem Video sehen wir eine starke Freundschaft und Solidarität zwischen den Frauen. Sie selbst spüren diese als eine tiefe und essenzielle Verbundenheit, ein stillschweigendes Verständnis, auf dem ihre Freundschaft gründet. Diesen Gleichklang erklären wir soziologisch mit den strukturidentischen biographischen Erfahrungen, welche Frauen in der jeweiligen Gesellschaft machen und die ihr Leben von dem der Männer unterscheidet.“

Das Geschlecht ist in eine zentrale Unterscheidungskategorie, die alltäglich relevant ist und so unser das eigene Leben maßgeblich beeinflusst. Deswegen spricht die Soziologin von strukturidentischen biographischen Erfahrungen: Im Verlauf ihres Lebens machen Frauen ähnliche Erfahrungen, die Menschen, die nicht als Frauen angesehen werden, schwerer nach-

vollziehen können.

„Anders als mit Männern verstehen sich Freundinnen untereinander also nicht nur blind - sie teilen auch die gleichen Interessen. Dies ist auch politisch zu verstehen. Freundinnen sind nicht nur Gesprächspartnerinnen für Alltagsprobleme oder eine nette Gesellschaft in der Freizeit. Sie sind auch wichtige Partnerinnen und Verbündete. Ihre Freundschaft ist also eine wichtige Ressource - gerade in einer patriarchalen Gesellschaft, in der die Frauen gemeinsam für ihre Rechte eintreten müssen.“

Die patriarchale Gesellschaftsstruktur Bangladeschs hat dabei einen starken Einfluss auf die Freundschaft von Sabana und Motijan. So macht Motijan ihre Freundin für die häusliche Gewalt, die Sabana durch ihren Ehemann erlebt, verantwortlich (siehe Infokasten). Und trotzdem ist ihre Freundschaft ein Ausdruck der weiblichen Solidarität innerhalb einer männlich dominierten und gewaltvollen Gesellschaft.

Weiterdenken ...

... zum Thema Freundschaft und Gender

Die folgenden Übungen sollen anregen, sich weiter mit den im Beitrag zu Motijan und Sabana angesprochenen Themen zu beschäftigen. Material zu den Übungen ist über den QR-Code abrufbar.



bangladesch.org/mitmachen/bildungsmaterialien

Für Sabana und Motijan ist Freundschaft ein zentraler Ort des gemeinsamen Lernens und der gegenseitigen Unterstützung.

Welche Rolle spielen Freundschaften in deinem Leben? Folgende Fragen laden zum Reflektieren über Motijans und Sabanas Freundschaft und über deine eigenen Erfahrungen ein. Die Fragen können allein oder in einer Gruppe beantwortet werden.

Fragen zum Film

1. Welche Formen der Unterstützung sprechen Sabana und Motijan an? In welchen Bereichen lernen die zwei Freundinnen voneinander?
2. Welchen Vorfall, der die Freundschaft geprägt hat, beschreibt Motijan? Wie hätte noch in dieser Situation reagiert werden können?
3. Welchen Einfluss hat das Geschlecht auf Sabanas Freundschaften?
4. Sabana und Motijan wollen von Menschen in Deutschland wissen, wie ihre Lebensumstände aussehen. Was würdest du ihnen antworten und von deinem Lebensalltag zeigen?
5. Welche Fragen würdest du Motijan und Sabana stellen?

Fragen über den Film hinaus

1. Was bedeutet Freundschaft für dich?
2. In welchen Lebenssituationen unterstützen dich Freund*innen?
3. Was würdest du gerne von einem Freund/ einer Freundin lernen?
4. Gibt es einen Unterschied zwischen Männer- und Frauenfreundschaften?
5. Inwieweit beeinflusst das Patriarchat Freundschaften?
6. Welches Bild von Freundschaften zwischen Männern und Frauen wird medial repräsentiert? Passt das zu deinen Erfahrungen?
7. Welchen Stellenwert nehmen Freundschaften im Vergleich zu Beziehungen wie Partnerschaft oder Familie in der Gesellschaft ein?
8. Welchen Stellenwert nehmen Freundschaften im Vergleich zu Beziehungen wie Partnerschaft oder Familie für Dich persönlich ein?
9. Sabana und Motijan wünschen sich eine stärkere Freundschaft zwischen Deutschland und Bangladesch. Wie kann eine solche Freundschaft aussehen? Welche Möglichkeiten existieren, um eine Freundschaft zwischen Staaten zu pflegen?
10. Was ist dir nach diesen Fragen zum Thema Freundschaft aufgegangen?

„Wir sind Adivasi“

Im Gespräch mit Agnesh Soren

Text: Anna Cijevski

Agnesh Soren (35) lebt in Birganj, einem Dorf im Nordwesten Bangladeschs. Sie gehört der Indigenen Gemeinschaft der Santal an. Sie ist Feldarbeiterin, verheiratet und Mutter zweier Mädchen. In ihrem Haus in Bhaduria, Birganj erzählt sie von ihrem Alltag, den Herausforderungen als Frau in ihrer Gemeinschaft und ihren Wünschen für die Zukunft ihrer Töchter.

NETZ: Agnesh, kannst du dich kurz vorstellen?

Agnesh Soren: Mein Name ist Agnesh Soren. Ich bin 35 Jahre alt und arbeite in der Landwirtschaft, zum Beispiel im Reisanbau. Innerhalb der Gemeinschaft der Adivasi gehören wir zur

Santal-Gemeinschaft. Der Ort, an dem wir leben, heißt Bhaduria. Hier leben außer uns noch 57 Santal-Familien. In diesem Haus leben wir zu sechst: Meine Schwiegereltern, meine beiden Töchter, mein Mann und ich.

Welche Sprachen sprichst Du?

Unsere Sprache ist Santali. Als ich jünger war, haben wir Santali in der Familie gelernt. Später lernten wir Bangla in der Schule. Jetzt, mit zunehmendem Alter, lerne ich, mehr Bangla zu sprechen.

Wie sieht ein typischer Tag in deinem Leben aus?

Am Morgen, nachdem ich mich frisch gemacht



Foto: Abu Bakkar Siddique Sabbir

Agnesh Soren in ihrem Zuhause.

habe, mache ich mein Morgenritual. Morgens verneigen wir uns zuerst vor Chandu, so heißt unser Gott. Dann beginnen wir mit unserer Arbeit. Ich fange damit an, das Haus zu fegen. Danach fange ich an zu kochen, Reis und Gemüse. Meistens essen wir Gemüse. Viel andere Proteine haben wir nicht. Abends koche ich erneut. Nach dem Kochen essen wir gemeinsam. Normalerweise gehen wir um 20 Uhr zu Bett.

Welche Dinge, die Du den Tag über machst, machen Dir Freude?

Zu meinen täglichen Aufgaben gehört Feldarbeit. Außerdem Hausarbeiten wie Putzen, Organisieren und den Garten düngen. Hausarbeit mache ich am liebsten. Manchmal nähe ich Kleidung in meiner Freizeit, mit meiner Nähmaschine. Das mache ich gerne. Ich bin die Einzige im Haus, die Geld verdient. Denn mein Mann ist sehr krank. Deshalb verdiene ich allein Geld für die ganze Familie. Das macht mich traurig. Wenn mein Mann arbeiten gehen könnte, würden wir genug verdienen, um die Familie zu unterstützen.

Du hast uns erzählt, dass Du Teil der Santal-Gemeinschaft bist. Wie definierst du diese Gemeinschaft für dich selbst?

In unserer Santal-Gemeinschaft führen wir hauptsächlich zeremonielle Opferrituale (Pooja) durch. Wir und die anderen Santal-Familien, die hier leben, folgen im Grunde den alten religiösen Ritualen. Der wichtigste und erste Feiertag für uns ist Sohrai. Der zweite ist Baha. Der dritte ist Erok. Am liebsten mag ich Sohrai. Dort machen wir viele Arten von traditionellen Pithas (Reispfannkuchen), wie Pooli Pitha im Winter oder Tel Pitha. Und verschiedene Arten von Speisen, die wir während des Sohrai-Feiertags essen.

Welche ethnischen Gruppen leben in deiner Nachbarschaft?

Hier leben Menschen mit verschiedenen Religionen. Es gibt sowohl Hindus als auch Muslime und Christen und andere.

Wie unterscheidet sich ihr Leben von Deinem?

Es ist unterschiedlich, da sie unterschiedliche religiöse Rituale haben. Christen beten in der Kirche, sprechen ihre Gebete. Wir Santalis beten meistens zu Hause. Hindus vollziehen ihre Rituale in den Tempeln. Wir sind anders als sie. Sie denken, unsere Gemeinschaft stehe unter ihrer. Sie machen uns klein.

Betet ihr zu Hause oder auch in der Gemeinschaft? Habt ihr einen Ort, an dem ihr betet?

Den haben wir. Unser Sohrai-Ritual findet im Wald statt. Genauso wie die Rituale für Baha und Erok. Zu Hause beten wir nur. Wir haben keine bildliche Darstellung von Gott. Seit langer Zeit führen unsere Vorfahren ihre Rituale in den Wäldern durch.

Du sagst, dass andere Religionsgemeinschaften euch nicht so gut behandeln. Gibt es vielleicht etwas, das sie über Dich und Deine Gemeinschaft wissen sollten?

Frauen der Santali-Gemeinschaft arbeiten sehr hart. Sie betreiben Landwirtschaft auf den Feldern, säen Reisfelder, ernten Reis und bauen Gemüse an. Die Frauen tragen ihre Kleinkinder auf den Rücken und verrichten ihre Arbeit. Im Vergleich zu anderen Gemeinschaften sind die Frauen der Santal-Gemeinschaft fleißig und leisten viel Arbeit. Wir beten morgens und geben der Truhe unsere Opfergaben. Wir feiern Hochzeitsfeiern, bei denen wir singen und tanzen. Wir haben ein Getränk, das Chuwani oder Handia heißt. Es ist ein wichtiger Bestandteil: Es wird bei unserer Geburt und unserem Tod benötigt, bei unseren Beerdigungszeremonien. In unserer Adivasi-Gemeinschaft ist Handia ein essenzieller Bestandteil. Egal, ob wir es trinken oder nicht, wir müssen dieses Getränk für alle Fälle aufbewahren. Wir stellen es aus gekochtem Reis her und aus pflanzlichen Arzneimitteln, aus Kräutern, die hier wachsen. Wir bewahren die Mischung 2-4 Tage lang zugedeckt in einem Topf auf. Darin entsteht das Handia. Das Getränk mischen wir mit Wasser. Es hat eine berauschende Wirkung. Wir stellen diese Getränke her und bewahren sie auf. Das un-



Foto: Marie Fischer

Szene beim Filmdreh im Zuhause von Agnesh Soren. Der Titel „We are Adivasi“ („Wir sind Indigene“) bezieht sich auf die Gemeinschaft der Santal (gesprochen „Schantal“), der Agnesh angehört und entspricht ihrer Selbstbezeichnung. Der Begriff „Adivasi“ (gesprochen „Adivaschi“) schließt eine Vielzahl verschiedener Indigener Gruppen in Südasien ein und wird oft als politischer und sozialer Begriff verwendet, um ihre gemeinsamen Anliegen und Rechte in der Region zu beschreiben.

terscheidet uns von anderen. Es gibt bestimmte Praktiken in unserer Gemeinschaft, die ich nicht gut finde. Zum Beispiel ist das Trinken oder das Aufbewahren von Handia etwas, das ich nicht mag. Unsere Ehemänner gehen nicht zur Arbeit, nachdem sie Handia getrunken haben. Wenn wir nicht an diesen Getränken festhalten würden, könnte sich unser sozialer Zustand verändern.

Welche Art von Bildung hast du erhalten?

Als Kind habe ich eine BRAC-Schule besucht [BRAC ist die größte Entwicklungsorganisation Bangladeschs; Anmerkung der Redaktion]. Dann kam ich in die staatliche Schule. Ich war

bis zur 8. Klasse dort. Die Bildung, die ich Zuhause erfahren habe, ist die Sprache, die meine Eltern sprechen. Ich habe auch die Tänze und Lieder unserer Gemeinschaft gelernt. Abgesehen davon gibt es nicht viele Möglichkeiten zum Lernen außerhalb unserer Familien. In der Schule waren sowohl Jungen als auch Mädchen. Wir sind alle zusammen zur Schule gelaufen. Es gab sowohl hinduistische und muslimische Schüler*innen als auch Adivasi-Schüler*innen. Wir haben zusammen gelernt. Dadurch haben wir nach und nach Sprachen gelernt.

Gab es auch die Möglichkeit, andere Sprachen als Bangla zu lernen?

Wir hatten nicht viele Gelegenheiten, andere Sprachen zu lernen. Die Lehrkräfte waren alle bangladeschisch. Wir hatten keine Santali-Lehrkräfte.

Du hast zwei Töchter, die zur Schule gehen. Was hat sich in Bezug auf Bildung und die Schule bis heute geändert?

Zu unserer Zeit war das Umfeld ganz anders. Wir trugen schmutzige Kleidung. Wir waren nicht so sauber und ordentlich gekleidet. Wenn ich meine Töchter jetzt zur Schule schicke, bringe ich sie selbst zur Schule, nach einer Mahlzeit und mit sauberer Kleidung. Meine Eltern hingegen waren in unserer Kindheit sehr mit ihrer Arbeit beschäftigt. Sie konnten sich nicht um uns kümmern und auf uns aufpassen. Jetzt, als Mutter, gehe ich manchmal zur Schule und kontrolliere, ob meine Kinder ordentlich zur Schule gegangen sind, wenn ich Zeit habe.

Ich habe Träume, aber ich weiß nicht, ob ich sie jemals verwirklichen kann. Ich träume für meine Töchter, dass es ihnen gut geht. Dass sie studieren und eine bessere Arbeit haben. Unserer ganzen Familie soll es gut gehen. Auf der anderen Seite verdiene ich nicht viel. Ich frage mich, ob ich diesen Traum jemals verwirklichen kann. Ich möchte, dass meine Töchter ein gutes Leben haben. Ich wünsche mir, dass sie so aufwachsen wie ihr. So gut wie möglich wie ihr. Das ist mein Traum. In der Santal-Gesellschaft haben Frauen einen viel geringeren Wert. Frauen werden weniger wertgeschätzt als Männer. Wir Frauen werden nicht respektiert. Da ich keine Söhne habe, weiß ich nicht, ob ich dafür sorgen kann, dass meinen Töchtern der nötige Respekt entgegengebracht wird. **Vielen Dank, Agnesh, für deine Offenheit und dieses Gespräch.**



Foto: Louise Sellmair

Agnesh Soren im Gespräch (hier mit der Mitinterviewerin Marie Fischer).

Identität und Teilhabe

Situation Indigener Frauen und Gemeinschaften

Indigene Frauen in Bangladesch

Text: Helena Talang und Falguni Tripura
(Kapaeeng Foundation)

In Bangladesch gibt es mehr als 50 Indigene Gruppen. Sie werden als „Adivasi“ bezeichnet, was so viel bedeutet wie „Ureinwohner“ (von *ādi* für „Anfang, Ursprung“ und *vāsin* für „Bewohner“). Etwa drei Millionen Indigene Menschen mit eigenen Traditionen und Kulturen leben in Bangladesch, hauptsächlich in den Chittagong Hill Tracts (CHT) im Südosten des Landes und in den Tiefebene. Als Angehörige marginalisierter Bevölkerungsgruppen stehen besonders Indigene Frauen häufig vor großen sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen. Sie sind von mehrfacher Diskriminierung und Unterdrückung betroffen, sowohl innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften als auch in der Gesellschaft insgesamt. Um gegen Ungerechtigkeiten gegenüber Indigenen Frauen anzugehen, kämpfen verschiedene Frauenorganisationen im ganzen Land für die Rechte Indigener Frauen.

Das Bangladesh Indigenous Women's Network (BIWN) ist die erste nationale Plattform für Indigene Frauen in Bangladesch. Hier kommen Aktivistinnen von verschiedenen Organisationen aus den CHT und den Tiefebene zusammen. Ihr Ziel ist es, Diskriminierung gegen Indigene Frauen zu beenden und ihre Rechte zu stärken, indem sie Netzwerke sowohl untereinander als auch mit anderen Frauenorganisationen auf nationaler und internationaler Ebene aufbauen. BIWN wurde 2012 mit Unterstützung der Nichtregierungsorganisation Kapaeeng Foundation gegründet – im Rahmen der ersten Nationalen Konferenz für Indigene Frauen in Dhaka. Ziel des Netzwerks ist es, die Kommunikation, Koordination und Solidarität zwischen Indigenen Frauenorganisationen und Einzelpersonen in Bangladesch zu stärken.



Karte: Wikimedia

Identität und Teilhabe

Text: Anna Cijevski

Bangladesch ist sprachlich vielfältig, doch Bangla dominiert als National- und Bildungssprache. Indigene Sprachen erhalten kaum Förderung, obwohl Unterricht in der Erstsprache das Lernen erleichtern, die Identität stärken und soziale Teilhabe verbessern kann. Die Regierung erkennt Indigene offiziell nicht als solche an, sondern als „ethnische Minderheiten“. Diese Einstufung, die auf dem „Chittagong Hill Tracts Accord“ von 1997 basiert, verweigert Indigenen land- und kulturelle Ansprüche und verstärkt eine gesellschaftliche Haltung, die ihre Rechte und Identität abwertet. Die Indigenen Gemeinschaften werden von Teilen der Bevölkerung und religiösen Institutionen abgewertet, da die bengalische Mehrheitsgesellschaft ihre kulturellen und sprachlichen Unterschiede nicht anerkennt. So bleiben

sprachliche, kulturelle und landrechtliche Ansprüche häufig verwehrt.

Am 21. Februar wird in Bangladesch der „Tag der Muttersprache“ gefeiert – einer der wichtigsten Feiertage der Nationalgeschichte. 1952, als Bangladesch noch Teil Pakistans und Urdu alleinige Amtssprache war, protestierten Studierende für die Anerkennung von Bangla. 2000 erklärte die UNESCO den 21. Februar zum Internationalen Tag der Muttersprache, um sprachliche Vielfalt weltweit zu würdigen. In Bangladesch steht jedoch weiterhin vor allem Bangla im Mittelpunkt – die vielen Indigenen Sprachen des Landes bleiben weitgehend unsichtbar.

Santali

gehört zur austroasiatischen Sprachfamilie und wird von 6 bis 7 Millionen Menschen in Südasien gesprochen. Die Sprache verfügt über eine lange Literaturgeschichte und mehrere Schriftsysteme, darunter ein eigenes Alphabet, doch nur etwa 10 Prozent der Sprecher*innen können Santali auch schreiben. In Bangladesch gibt es für Santali und andere Indigene Sprachen kaum Bildungsangebote. Das erschwert Bildungschancen und gefährdet langfristig den Erhalt Indigener Sprachen und Identitäten.



Foto: Max Stille

Die Schrift Ol Chiki (links) neben der bengalischen Schrift (rechts). Ol Chiki wurde 1925 speziell für die Sprache Santali entwickelt. Ihr Erfinder, Raghunath Murmu (1905-1982), wuchs in Odisha (Indien) auf und hatte keinen Zugang zu Schulbildung in Santali, sondern nur in der dominanten Sprache Odia. Er setzte sich für die Verbreitung der Schrift ein und erhielt für seinen Beitrag zur Santali-Literatur die Ehrendoktorwürde.

Doch bis heute bleibt der Zugang zu Bildung in Santali stark eingeschränkt. Weltweit haben rund 40% Menschen keinen Zugang zu Bildung in ihrer Erstsprache. Die UNESCO warnt, dass bis zum Ende des 21. Jahrhunderts nur noch die Hälfte der heute 7000 Sprachen existieren wird. Damit geht auch ein reicher Schatz an Wissen verloren.

Weiterdenken ...

... zum Thema Indigene Gruppen

Die folgenden Übungen sollen anregen, sich weiter mit den im Beitrag zu Agnesh angesprochenen Themen zu beschäftigen. Material zu den Übungen ist über den QR-Code abrufbar.



[bangladesch.org/mitmachen/
bildungsmaterialien](http://bangladesch.org/mitmachen/bildungsmaterialien)

Reflexionsfragen zum Film

1. Welchen Communitys gehörst du an? Was macht sie aus?
2. Welche Rolle spielt Bildung in deinem Leben? Wie haben Schule und andere Formen des Lernens dein Leben geprägt?
3. Was ist die Rolle von Frauen in deiner Community? Wie unterscheidet sie sich von der Rolle von Frauen in anderen Communities?

Methoden für Workshops oder für den Unterricht Filmcheck

Ziel: In dieser Methode setzen sich Teilnehmende mit filmischen Darstellungen marginalisierter Gemeinschaften auseinander. Sie analysieren, welche Informationen über die Santal-Community im Film vermittelt werden, hinterfragen eigene Annahmen und ergänzen ihre Perspektiven durch eine kritische Lektüre. Dabei wird Medienkompetenz geschult und ein bewusster Umgang mit (neo-)kolonialen Narrativen angeregt. Material: Moderationskarten, Permanent-

marker, Textausschnitt „Deutschland Schwarz Weiß“ von Noah Sow (S. 13-15, siehe QR-Code).



1. Die Teilnehmenden sehen gemeinsam den Film an.
 2. In Einzelarbeit: Die Teilnehmenden schreiben auf, was sie über die Santal Community gelernt haben. Sie verwenden pro Punkt eine Moderationskarte.
 3. Gruppenarbeit: Die Teilnehmenden kommen in Kleingruppen zusammen und erstellen eine Mindmap aus ihren Kärtchen. Doppelte Kärtchen werden aufeinander geklebt.
 4. Im Plenum: Kritischer Abgleich – Welche der notierten Punkte kommen tatsächlich im Video vor, welche sind „dazugedichtet“?
 5. Die Teilnehmenden lesen den Textausschnitt aus dem Buch „Deutschland Schwarz Weiß“. Danach tauschen sie sich aus: Wie geht es ihnen nach der Lektüre? Was nehmen sie mit?
- Diese Methode kann für alle vier Filme angewendet werden, jeweils mit Fokus auf die im Film dargestellte Community.

Kameraschwenk nach Deutschland

Ziel: Die Methode unterstützt

den Transfer von filmischen Darstellungen über Frauen in Bangladesch auf die Situation in Deutschland. Die Teilnehmenden reflektieren, welche Frauen(gruppen) hier sichtbar sind, welche oft übersehen werden und nach welchen Kriterien sie ihre Auswahl treffen. Durch den abschließenden Abgleich hinterfragen sie eigene Perspektiven und erkennen Parallelen sowie Unterschiede in der Repräsentation.

1. Die Teilnehmenden diskutieren die Frage: „Wenn ihr ein Filmprojekt über Frauen in Deutschland machen würdet – welche vier Frauen(gruppen) würdet ihr dafür auswählen? Nach welchen Kriterien?“ Zur Visualisierung können Teilnehmende kurze beispielhafte Steckbriefe für die Frauen erstellen.
2. Die Teilnehmenden sehen gemeinsam den Film an.
3. Abschluss: Die Teilnehmenden sehen sich ihre vier Frauen(-Steckbriefe) vom Anfang an. Sie reflektieren gemeinsam: (Wie) würden sie ihre Auswahl jetzt verändern?

Diese Methode kann für alle vier Filme angewendet werden.

Veränderung und Beharrlichkeit

Feministische Gedanken zur aktuellen Lage im Land

Text: Meghna Guhathakurta

Der Juli-Aufstand, in dessen Folge im vergangenen Jahr die langjährige Regierung Bangladeschs unter der Partei Awami-Liga und Premierministerin Sheik Hasina gestürzt wurde, schuf einen anfänglichen Freiraum für Meinungsfreiheit, insbesondere für die jüngere Generation. Da sich junge Frauen in erheblichem Maße an der Bewegung beteiligt hatten, bestand die Hoffnung, dass ihre Stimme unter den aufstrebenden Akteur*innen des gesellschaftlichen Wandels gleichermaßen Gehör finden würde. Nach dem Aufstand kam es jedoch zu einer großen Enttäuschung: Die Stimmen der jungen Frauen wurden in den entstandenen Machtstrukturen unsichtbar gemacht. Die studentischen Koordinator*innen, die in der politischen Dynamik nach der Bewegung eine wichtige Rolle spielten, waren zumeist Männer. Dies wurde sowohl in verschiedenen Medien als auch von den Frauen selbst kritisiert. Als Reaktion darauf wurden einige wenige weibliche Stimmen aufgenommen.

Ein weiteres Merkmal, das zutage trat, war die wachsende rechtsgerichtete Begeisterung bei Jung und Alt in der Zeit nach dem Wandel der Bewegung. Die Studierendenbewegung war anfangs nicht parteiisch, obwohl Teile der politischen Parteien und ihrer studentischen Flügel die Bewegung unterstützten – darunter die Bangladesh Nationalist Party (BNP), linke Parteien, die Jamaat-e-Islami und die Hefazaat. Doch im Zuge der politischen Dynamik, die in der Folgezeit und bei der Bildung der Übergangsregierung herrschte, wurden die rechtskonservativen politischen Kräfte gestärkt. Dies wirkte sich negativ auf die Vereinigungsfreiheit, die kulturelle Meinungsäußerung und insbesondere auf die Mobilität und die Kleidungsfreiheit von Frauen aus. Junge Frauen,

die sich an der Bewegung beteiligt haben, erheben nun ihre Stimme dagegen, ebenso wie die Anhänger*innen der Frauenbewegung.

Doch es gibt auch Hoffnung: Im Rahmen der von der Interimsregierung befürworteten Reformen wurde eine Frauenkommission unter der Leitung von Shireen Huq, Gründungsmitglied der feministischen Organisation Naripokkho, eingesetzt, die in Absprache mit verschiedenen Frauengruppen aus unterschiedlichen Bereichen eine Charta für Reformen in Frauenfragen ausarbeiten soll. All diese Stimmen müssen jedoch noch stärker und allen Menschen zugänglich gemacht werden.

Meghna Guhathakurta ist Menschenrechtlerin, Feministin und ehemalige Leiterin der Menschenrechtsorganisation Research Initiatives, Bangladesh. Die renommierte Wissenschaftlerin ist bekannt für ihre Forschung zu den Themen Geschlechtsidentität, sexuelle Minderheiten und soziale Gerechtigkeit.



Foto: NETZ

Meghna Guhathakurta.

„Andere Perspektiven sind sehr wichtig“

Wie Gleichberechtigung gelingen kann

Interview: Marie Fischer

Shamim Ara Begum ist Geschäftsführerin der Nichtregierungsorganisation Pollisree, die sich seit fast 40 Jahren für Menschenrechte in Bangladesch einsetzt. Die Film-Protagonistinnen Sabana, Motijan und Agnesh etwa haben im Rahmen von Projekten die Menschenrechtsarbeit gestärkt. Im Interview betont Begum die Notwendigkeit, die gesellschaftliche Einstellung zu Geschlechterfragen zu verändern sowie die große Bedeutung von Perspektivwechseln.

Welche positiven Veränderungen gibt es derzeit in Bangladesch im Hinblick auf die Rechte von Frauen und Menschen mit marginalisierten Geschlechtern/Sexualitäten?

Es gibt viele Menschen, die für Gleichberechtigung kämpfen. Die bestehenden Bewegungen von Frauen und Menschen mit marginalisierten Geschlechtern und Sexualitäten müssen jedoch fortgesetzt werden, denn wir haben noch nicht alles erreicht. Wir brauchen starke Gesetze und Vollzugsbehörden und müssen dafür sorgen, dass sie richtig funktionieren. Wir müssen unsere Stimmen gegen die Ungerechtigkeiten erheben und mehr Menschen für den Feminismus begeistern, sodass sich die Zahl der Menschen, die sich für Feminismus einsetzen, erhöht. Dabei muss die Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Fragen funktionieren und fortgesetzt werden.

Was motiviert Sie, für die Gleichstellung der Geschlechter zu kämpfen?

Als Feministin und auch als entwicklungspolitische Mitarbeiterin kämpfe ich für die Gleichstellung der Geschlechter. Denn wenn ich die Ungerechtigkeit in Staat, Gesellschaft und Familie sehe, treibt mich das an, weiter zu machen.

Was sind Ihre Hoffnungen und Wünsche?

Ich wünsche mir eine Gesellschaft ohne Ungerechtigkeit, aber dazu müssen sich die Ideen, der Glaube und die Einstellungen vieler Menschen zur Geschlechtersensibilität deutlich



Shamim Ara Begum

Foto: NETZ

verändern.

Welches Thema ist für Sie besonders wichtig? Und warum?

Da gibt es drei Aspekte: Erstens die Änderung der Einstellung, zweitens die ordnungsgemäße Durchsetzung der bestehenden Gesetze und drittens die verstärkte Kontrolle dieser Gesetze und deren Einhaltung. Denn ohne eine positive Einstellung der Menschen und die richtige Anwendung bestehender Gesetze, einschließlich der Entwicklung einiger neuer Gesetze, und ohne die Stärkung der Rechenschaftspflicht können die Menschen in der Gemeinschaft ihren eigenen Lebensstil nicht ändern.

Wer sind Ihre feministischen Vorbilder?

Es gibt natürlich nicht nur eine einzige Person. Meine Vorbilder sind alle, die an den Feminismus glauben und ihn in die Praxis umsetzen.

Was möchten Sie den Leser*innen noch mit auf den Weg geben?

Es ist wichtig, andere Perspektiven einzunehmen – zu versuchen, die Welt durch die Augen von Frauen zu sehen. Denn um andere ändern zu können, muss man sich zuerst selbst ändern.

Feministische Perspektiven

Die Dokumentationsfilme

Eyes that Follow You

(Die Augen, die Dir folgen)

„Frauen kämpfen schon seit langer Zeit für ihre Rechte. Es ist viel besser als vorher, aber wir sind noch nicht weit genug. Wir als Generation müssen noch eine Schippe drauflegen. Wir müssen es so weit bringen, dass es für unsere Kinder oder deren Kinder kein Thema mehr ist, Frau zu sein.“ -

Nishantika Neeher Aunoti

Portrait

Protagonistin: Nishantika Neeher Aunoti

Länge: 25:11 Minuten

Ort: Dhaka

Schwerpunkt: Nishantika Neeher Aunoti, eine Studentin aus Dhaka, über Geschlechterrollen, Familiendynamiken und das Thema sexuelle Belästigung in Bangladesch.

Free as a Bird

(So frei wie ein Vogel)

*„Träume kennen keine Grenzen. Manche wollen König*in werden, manche Bettler*in. Ich wünsche mir nichts davon. Ich möchte meinen Eltern, meiner Guru-Ma und meinen Schüler*innen danken, möchte mein Leben voll auskosten mit der Liebe all dieser Personen.“* - Shilpi

Portrait

Protagonistin: Shilpi

Länge: 29:37 Minuten

Ort: Dhaka

Schwerpunkt: Shilpi, Sozialarbeiterin und Restaurantbesitzerin, definiert sich als Hijra und berichtet von den Herausforderungen und Diskriminierungserfahrungen, die ihren Alltag prägen sowie von ihrem Kampf um staatliche und gesellschaftliche Anerkennung.

With her Advice

(Auf ihren Rat)

„Wenn unsere Freundschaft noch stärker wird, können wir noch mehr soziale Arbeit für unseren Ort leisten. ... die Probleme vieler Menschen, wir können sie schnell lösen.“ – Motijan Begum
„Wir lösen sie gemeinsam.“ – Sabana Parveen

Portrait

Protagonistin: Sabana Parveen und Motijan Begum

Länge: 24:27 Minuten

Ort: Phulbari

Schwerpunkt: Sabana Parveen und Motijan Begum erzählen von der Stärke ihrer Freundschaft und ihrer Arbeit in einer lokalen Menschenrechtsgruppe.

We are Adivasi

(Wir sind Indigene)

„Ich habe Träume, aber ich weiß nicht, ob ich sie jemals verwirklichen kann. Ich träume für meine Töchter, dass es ihnen gut geht. Dass sie studieren und eine bessere Arbeit haben. Ich möchte, dass meine Töchter ein gutes Leben haben.“

- Agnesh Soren

Portrait

Protagonistin: Agnesh Soren

Länge: 17:46 Minuten

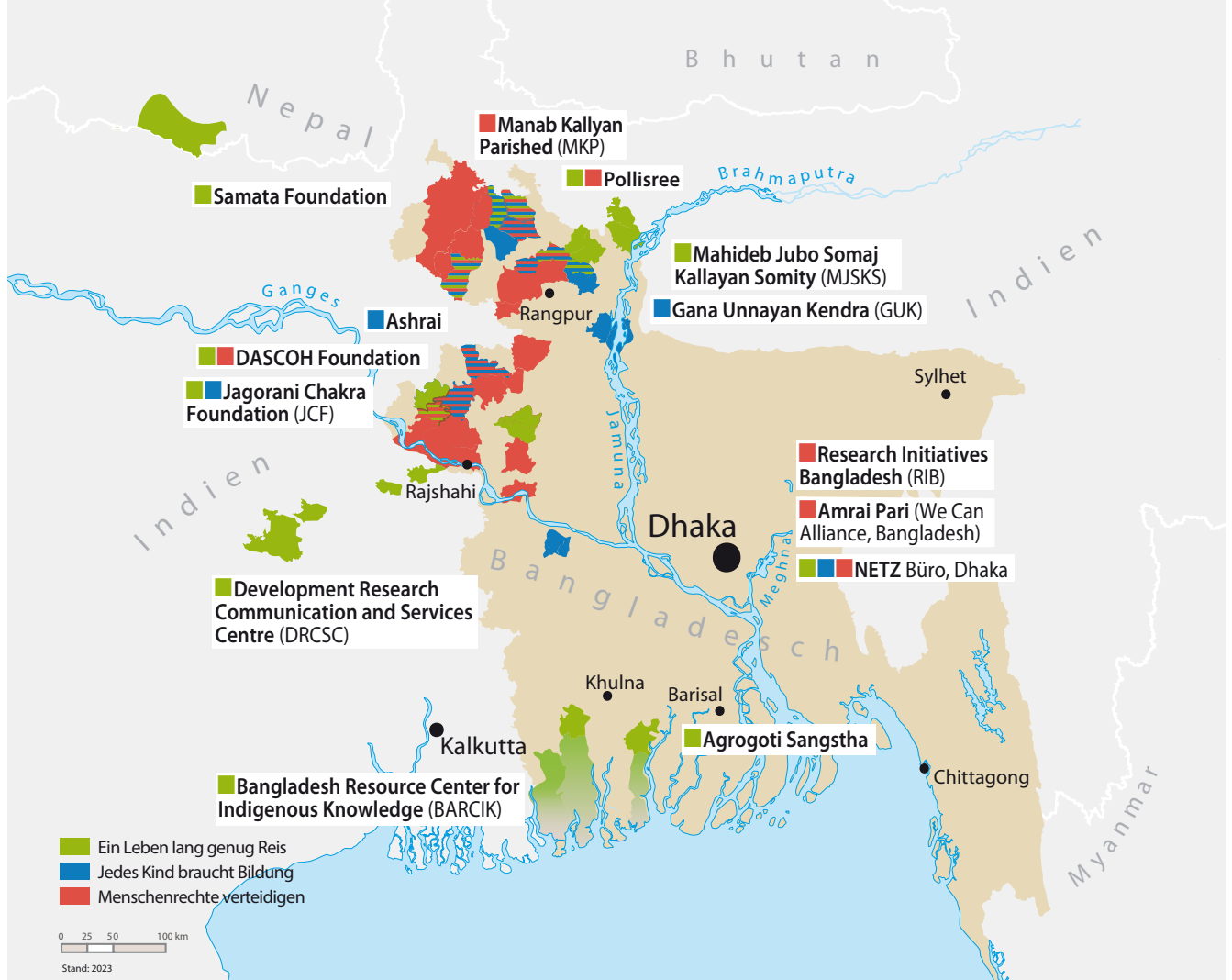
Ort: Birgonj

Schwerpunkt: Agnesh Soren nimmt uns als Angehörige der indigenen Gruppe der Santal mit in ihren Alltag und klärt über die marginalisierte Stellung ihrer Gemeinschaft und der Frauen innerhalb jener auf.

Alle Filme sind über diesen QR-Code abrufbar



bangladesch.org/mitmachen/bildungsmaterialien/feministische-perspektiven



Partnerorganisationen und Projekte von NETZ

In „**Ein Leben lang genug Reis**“ erarbeiten sich die am meisten benachteiligten Familien eine Lebensgrundlage. Mit Schulungen und Startkapital erwirtschaften sie dauerhaft Einkommen für Ernährung, Gesundheitsvorsorge und die Bildung ihrer Kinder. Frauengruppen fordern ihre Rechte und Mitbestimmung ein und bauen langfristige Selbsthilfe-Strukturen auf.

Eine große Herausforderung sind die zerstörerischen Folgen des **Klimawandels**: Die Projekte sorgen bei Überschwemmungen und Dürren vor und fördern die Nutzung nachhaltiger Anbaumethoden. NETZ arbeitet regional vernetzt auch mit Indien und Nepal.

Menschenrechtsverteidiger*innen schützen Rechte – besonders von Frauen, Mädchen und

indigenen Minderheiten. Sie verhindern Partnerorganisationen und Projekte von NETZ häusliche Gewalt oder Landnahme, transformieren Konflikte und fordern gegenüber der Regierung eine gerechte Gesetzgebung.

Projekte für **Grundbildung** sichern das Recht auf Bildung aller Kinder. Mit eigenen Schulen in entlegenen Regionen und der Förderung an staatlichen Schulen ermöglichen NETZ-Partner hochwertige Grundbildung – Fortbildungen für Lehrkräfte und Förderung des Engagements der Lokalbevölkerung inklusive.

Katastrophenvorsorge: NETZ und seine Partner reagieren schnell. Zusammen mit der Lokalbevölkerung organisieren sie vor Ort Soforthilfe beim Kampf gegen Hunger und Krankheiten nach einer Naturkatastrophe.



Foto: Leonard Barlag

Mutig für Veränderung

Menschenrechtsverteidiger*innen engagieren sich gemeinsam mit NETZ, um die Rechte derer zu schützen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Sie unterstützen Betroffene bei der Suche nach Schutz vor Gewalt und Willkür. Sie gehen gegen Belästigung vor, stärken Heranwachsende in ihrem Selbstbewusstsein und verhindern auch in Kooperation mit staatlichen Stellen die Verheiratung minderjähriger Mädchen. Durch ihren mutigen, solidarischen und erfolgreichen Einsatz werden sie zu zentralen Akteur*innen der Veränderung. Mit 58 Euro fördern Sie den Einsatz einer Menschenrechtsverteidiger*in für ein Jahr.



Geprüft + Empfohlen!

Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.

NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V.
Marktaubenstr. 9 • 35390 Gießen • Tel.: 0641 / 26 555 600
zeitschrift@bangladesch.org • bangladesch.org

Spendenkonto / IBAN Volksbank Mittelhessen
DE 82 5139 0000 0000 0062 62 • BIC: VBMHDE5F

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit
NETZ
বাংলাদেশ